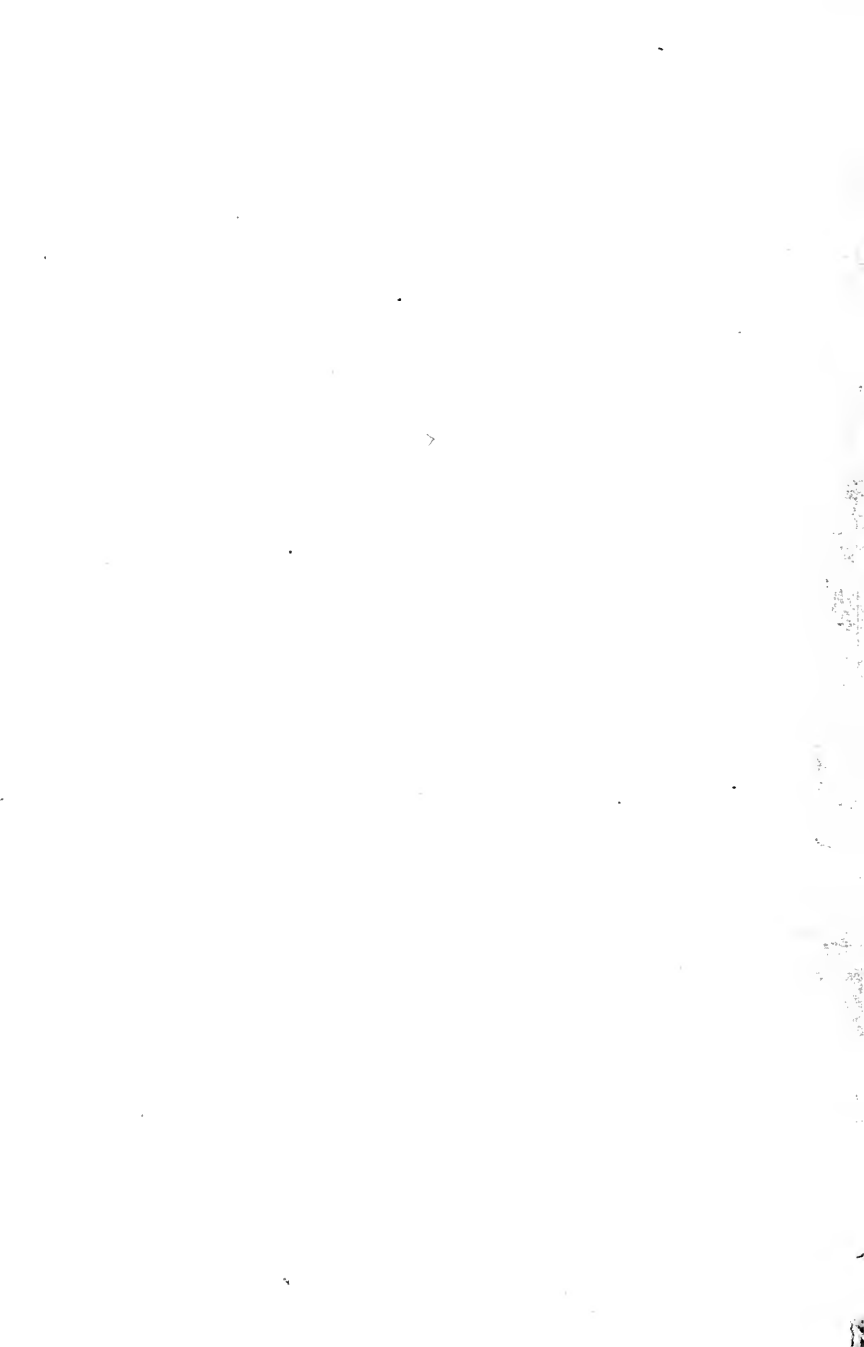
Um sonnenland

H. Schmidt-Kestner



Unverkäufliches und unverleihbares Manuskript.

Um Sonnenland

Drama in drei Aufzügen

von

Hans Schmidt-Kestner

Für sämtliche Bühnen ausschließlich zu beziehen
durch den Bühnenvertrieb

Oesterheld & Co. Verlag, Berlin W 15,
Lietzenburger Straße 48,
von dem auch das Recht der Aufführung zu erwerben ist.

Personen:

Alarich, Gotenkönig.
Ataulf, sein Blutsverwandter ⎫
Wallia ⎪
Eriulf ⎬ Gotenfürsten.
Fravitta ⎪
Muthari ⎭
Wulf, ein Skalde.
Gerda, eine Gotin.
Gotenfürsten und -Mannen.
Attalus, römischer Gegenkaiser, gegen den rechtmäßigen Honorius aufgestellt von Alarich.
Viktoria, seine Tochter.
Pater Maternus, ein römischer Priester.
Der Präfekt von Rom.
Senatoren.
Römische Soldaten, Sänftenträger, Liktoren.
Farbige Sklaven.

Zeit: 410 n. Chr.

Ort: 1. Aufzug: Alarichs Lager bei Riminum.
2. „ Palast des Attalus in Rom.
4. „ Alarichs Lager bei Cosenza.

1. Aufzug.

Zelt des Alarich im Lager bei Riminum. Wenig prunkhaft. Zur Linken ein Ruhebett mit Fellen. Zur Rechten ein primitiver Tisch mit Geräten. Einfache Sessel. Waffen usw. Die Mitte des hinteren Zelttuches bedeutet den Zelteingang. Das Tuch ist dort gespalten und kann weit aufgerissen werden, wobei es aber oben stets zusammenhaftet.

Auf dem Ruhebett liegt Alarich, König der Goten, ein blonder Mann von hünenhafter Gestalt, etwa 30 Jahre alt. Er ist in einfachem Kleid: Pelzwerk, gewickelte Beine, einige Armringe. Schwert, Schild und ein weiter Mantel liegen bei ihm.

Bei Alarich sitzt auf niedrigem Hokker (fellbedeckt) Ataulf, Alarichs Blutsverwandter, ein schöner Jüngling, nicht so groß wie Alarich. etwa 24 Jahre alt. Alarich hat seinen Arm um ihn gelegt. Beide lauschen dem Gesange eines alten Kriegers.

Wulf, der Skalde, eisgrau, langer Bart, bunter Mantel, Keule am Gurt, ein harfenähnliches Instrument in den Händen, auf dem er seine tönende Rede ab und zu melodramatisch unterbricht (ganz einfache Akkorde). Er sitzt auf einem Sessel wie Ataulf, den beiden gegenüber zur Rechten des Zeltes.

Wulf (nach einigen Akkorden, während deren sich der Vorhang langsam hebt): Da lachte Wotan / und Frikka freute sich. / Da war der Blutaar / mit schneidendem Schwert / in den Rücken geschnitten / den fliehenden Feinden, / als sich von Osten / der reifkalten Riesen / dornige Rute hob / in Schlaf zu schlagen / die Gotenvölker / Geschirmt die Sitze / herrlicher Heimat /, — gehütet das Heilige / in raunenden Wäldern / mit Runenspeeren /, — — Es ruhten vom Schwerttanz / die Gotenhelden / . . . . (Pause. Einige Akkorde.) Aber Loge, der Listige, / trog in Träumen / mit Wanderwünschen / der Männer Mut /. Und als der Tag / aus dem Tor trieb / sein schön mit Gestein / geschmücktes Roß, / folgte dem Feind / in lockendes Land / die genarrte Schaar, / — ließ die Sitze, / die angestammten, / Mannkraft stählenden, / ließ der Götter / gütigen Schirm / und lachte der Heimat. Da eilten die Asen / all zur Versammlung, / Frikka weinte / und Tor wog grollend / den furchtbaren Hammer. / Walvater aber / sandte Raben / und hüllte sein Haupt / den verblendeten Helden.

Alarich (sich im Liegen aufrichtend): Wulf, schweige nun deinen Sang! Recht tutst du, wenn du die alten Götter preist, — von Taten der Helden singst und von alten Sitzen sagst, wo wir die Wölfe weidlich jagten und die Bären mit starkem Speer trieben. Aber nun schau voraus, nicht rückwärts! Ist's nicht Schauens wert?

Sieh: hier allein die Sonne! So lachte sie uns nie auf weiter Heldenfahrt. Graue Nebel muß ich nennen, was dir Heimat ist! Wulf, grauer Held, — deine Augen wurden alt!

Wulf: Wie dir, Gotenkönig, sah ich Baldur, dem blühenden Gotte, Odins Sohn, Unheil werden. In des Frühlings Land schaute wie du der lachende Gott. Da war gewachsen hoch über die Halden der zierlichste Zweig. Dem sichern Stolz, dem siegenden Spiel kam, so deuchte mich, häßlicher Harm!

Ataulf: Hör nicht den Alten, Alarich. Eulengleich raunt er dir Unmut.

Alarich: Doch, — laß ihn, Ataulf. (Gleichmütigen Tones:) Es ist wohl gut, wenn treuer Sinn uns sorgt, daß wir nicht säumend vergessen, wie kurz der Tag und wie des Helden Walküren immer warten. Aber bis der Steine Wucht das Mal türmt, heißt's anders denken: viel wartet der Erfüllung! Bald, — vielleicht noch heute, — hoff' ich manches! Ich denke, ich fand den Weg, dem Volke bleibende Sitze zu gewinnen.

Wulf: Falsch ist der Weg! Wotan will ihn nicht! Aus Zeichen zog ich mir Wissen.

Alarich (langsam aufstehend): Höre mich, Wulf: fern wähnst du den heiligen Gott. Aber, — sie wohnen dir nicht in schwarzen Wäldern und über rauhen Felsen, die Hohen. Mit uns wanderten sie auch über die Berge in dies blühende, fremde Land. Mit uns schlugen sie den Schwertschlag, trieben die Speere in feiger Italer Mark. Bei uns wohnten sie, — nicht in Hütten, in Zelten und Heiligtümern. (Seine Hände erhebend:) Aber, — denkst du der Götter: so waren sie mit diesen Händen, — waren in der Goten Brust und Herz, krönten täglich unsre Kraft!

Wulf: Was weißt du, den ich liebte, Alarich, mein Held, von Wotan und den Göttern? Du, dem das laue

Christenwasser die männliche Stirn betroff, — du, dem weichliches Gewäsch fremder Priester die Seele betrog?

Ataulf: Schmäh nicht den König, traurig singender Vater!

Alarich: Nicht will ich König sein dem treuesten meiner Alten, der mit dem Ahnen schon die Geere warf. Aber, — glaub mir, preislicher Skalde: da der Goten einheeriger Ruf mich sie zu führen rief, wog ich mein Schwert wohl leichter und lieber als grämliche Stunden zu versinnen! Schwerer als ihr Wunden schlugt, schmiedete ich Worte und sandte Boten, daß ich endlich gewänne, was uns not tut: Frieden, Balsam den Wunden, Brot, starke Rinder und — Land! Land zu eigenem Besitz! — Hier, an italischer Sonne! Bin ich der Goten Haupt, — Alter, so laß mir auch das Denken! Glaubt mir beide: schwer ließ ich an mich den fremden Priester und riet selbst zum Vertragen mit fremder Sitte. Aber nur so greift unsere Faust das Ziel.

Wulf: Falsch ist das Ziel! Italien haß ich! Unwert war es, zu opfern der Väter Glauben!

Alarich: Wulf, mein Skalde, liebe du die Götter, — wie sie dich lieben, ihren treusten Mann. Aber willst du von mir Wahrheit? — Mir schwingt Tor nicht den Hammer noch Wotan den Speer, — mir flüstert Loge nicht listig Rat, denk ich auch liebend des Kinderglaubens. Und noch weniger kenn ich den fremden Gott, den ich nicht fürchte, nicht ehre! (Auf seine Brust zeigend:) Hier, Wulf, — hier ist die Kraft, die mich treibt. Hier drängt der Wille, dem ich folge. Hier wohnt allein der Gott, — ein nicht zu nennender, herrischer. Der zeigte mir dies Land in seinem weißen Glanze und raunte mir von aller Welten Macht und Gut und Herrentum. Da brach ich mit dem Alten! Da schritt ich talwärts, und mir folgte, was mich zum König rief.

(Er tritt vor Ataulf, packt ihn bei den Schultern und spricht auf ihn ein, den Skalden vergessend:) Mein Ataulf, du bist's, der meiner Seele nah ist wie keiner. Könnt ich in dich hauchen, was hier mein Wille erkennt: (Eindringlich und prophetisch:) Italien ist der Mittelpunkt der Männererde! Italien ist das Pfand der Macht! Ihm fehlt ein Herr! Das sollst du glauben, — Ataulf! Darum ward's Zeit, daß der Germane kam, — darum ward's Zeit, daß er sich diesem Land vermählt! Und wenn Geschlechter daran siechen sollten und vergehen, — wir werben um das hehrste Weib!

(Alarich und Ataulf stehen sich gegenüber, der Jüngere leuchtenden Auges zu dem andern aufblickend. Hinter ihnen erhebt sich mit grimmigem Seufzer, traurig und zornig)

Wulf: Glatt und gleißend wie glimmendes Gold fließt dir das Wort von gotischer Zunge wie Römertand. Doch ich bin alt und Walhall wartet. Morsch ist die Harfe und die fremde Sonne brennt mir das Hirn. Laß mich gehn.

Alarich (winkt ihm, ohne sich umzusehen, Entlassung).

Wulf (hinausgehend): Narr ward ich Weiser, — Narr und altes Eisen . . . (Ab.)

(Ein Gote tritt ein in voller Rüstung: breites Schwert an langem Riemen über der linken Schulter an der rechten Hüfte. Flügelhelm.)

Gote: Roms Kaiser Attalus schwankt in weicher Sänfte zum Gotenlager!

Alarich (fährt freudig herum, verbirgt aber dem Manne seine Bewegung): Ich bin bereit, den Kaiser zu sehn! (Während der Gote hinausgeht zu Ataulf:) Ataulf, den Mantel und das Schwert!

A t a u l f (reicht ihm das Verlangte zu. Er nimmt den Mantel um. Sein Schwert ist von riesiger Breite, zweischneidig).

A l a r i c h (mit bedeutsamer Stimme, sobald der Mann hinaus ist, noch während des Ankleidens): So ging der Fuchs in meine Falle!

A t a u l f: Was willst du mir sagen, Alarich?

A l a r i c h: Vielleicht ist's nicht Zeit, dir zu erklären. Er kommt mir schneller, als ich dachte. Kein Mann der Goten weiß meinen Willen. Höre aber und folge wortlos dem Befehl: wenn Attalus dieses Zelt betritt, wenn er die stolze Stirne, der ich ein Diadem vertraute, vor mir in eitler Torheit hebt, so führst du freundlich sein Gefolge fort. Bring die reisemüden Römer in fernen Zelten unter, wo sie rasten mögen. Eiligst holst du dann deine Goten, dies Zelt zu umstellen. Mit blanken Schwertern, Ataulf! Wenn sie wartend fragen, darfst du's ihnen anvertrauen als meinen, — ihres Königs Willen: Roms allzu frecher Kaiser sieht diese nicht im Purpur sinken!

A t a u l f: Darf ich zu dir ins Zelt? Du weißt, ich sehe gern einen Römer sterben!

A l a r i c h: Unsere Schwerter werden wir nicht beflecken. Du irrst. Ich nehme den Purpur nur einem Mann, dem ich ihn gab.

A t a u l f (nachdenklich): Von Runen hörte ich sagen und vernahm nütze Lehre: fürchte als ärgsten Feind, dem du den Stolz brachst, ob er auch Vergessenseide schwört!

A l a r i c h: Laß, Ataulf,! Ein Balthe mordet nicht!

A t a u l f: So kann ein Mann aus schlechterer Sippe dir Arm und Dolch leih'n.

A l a r i c h: Das ist dasselbe! Geh!

A t a u l f (will kopfschüttelnd ab).

Draußen erschallt Pferdegetrappel und Gemurmel von Menschenstimmen. Das Zelt wird von beiden Seiten aufgerissen. Davor hält im Hintergrunde eine Sänfte und (berittene) Römer. Einige Goten im Kriegsschmuck als Begleiter.

Alarich hat mit verschränkten Armen wartend nach vorn gesehen. Jetzt dreht er sich um und schreitet langsam, die Hand am Schwert, zu dem Zelteingang im Hintergrund. Die Sänfte wird geöffnet und A t t a l u s steigt heraus. Er ist der von Alarich gegen den rechtmäßigen römischen Kaiser Honorius, welcher sich in Ravenna aufhält, aufgestellte Gegenkaiser und residiert in Rom. Er ist ein Mann von etwa 45 Jahren, schön und gut gewachsen, mittelgroß, bartlos. Er ist in übermäßigem Prunk. Ein goldener Kranz liegt um sein unbedecktes Haupt. Ein kolossaler Purpur wallt von seinen Schultern. Sein Unterkleid ist goldstrotzend. Er trägt keine Waffe, sondern zwei Diener tragen ihm einen zierlichen, goldenen Rundschild sowie ein prächtiges, schlankes Schwert nach.

Sobald er aus der Sänfte steigt, breiten Diener, darunter Schwarze, einen Teppich unter seine kostbar beschuhten Füße. So schreitet er mit stark zur Schau getragener Eitelkeit dem Zelte zu. Seine Waffenträger schließen sich ihm an. Im Augenblick, wo Attalus im Zelte ist, tritt Ataulf, der bisher wartend zur Seite stand, schnell zwischen ihn und seine Diener, greift mit beiden Händen nach dem Zelttuch, das er zusammenreißt, so daß sich also das Zelt knapp hinter Attalus schließt. Dabei zu den Römern:)

A t a u l f: Roms erhabner Kaiser will mit dem Gotenkönig Rats pflegen. Wir harren draußen! (Damit schließt er das Zelt, selbst mit abgehend.)

Attalus (hat die Worte des Ataulf gehört, dabei aber sein Gesicht in eitler Pose nach vorn gehalten. Jetzt dreht er sich geärgert halb um, zuckt dann die Achseln und sieht Alarich an).

Alarich: Willkommen, Kaiser Attalus, im Gotenlager.

Attalus: Was hält man meine Diener fern?

Alarich: Wenn Könige miteinander reden, braucht es keiner Diener!

Attalus: Könige? — Römerkaiser und Barbarenhäuptling!

Alarich: Was willst du mit unedlem Wort, Attalus, den der — Barbar zum Kaiser machte?

Attalus: Zu spät ist solche Mahnung. Ich achte ihrer nicht soviel als dieses Stäubchens da auf meinem Fuß. Roms Szepter liegt in dieser Hand. Bedenke das, — das allein, Alarich!

Alarich (mit etwas gemachter Demut und verstecktem Spott): Ich denke lange schon darüber nach, — allein darüber, Attalus! Noch einmal: sei gegrüßt im Gotenlager, und (auf den Divan zeigend) sitze dort, damit wir reden. Manneswort will Ruhe. (Er setzt sich auf den Sessel, wo vordem der Skalde saß.)

Attalus (will zuerst stehen bleiben, sieht sich ärgerlich um, setzt sich dann ziemlich umständlich auf den Divan, dessen Felle er beiseite schiebt).

(Pause.)

Attalus: Was willst du von mir? Rede!

Alarich: Sprich du, — du bist der Kaiser!

Attalus: Du schicktest Boten, daß es gut sei, wenn Roms Kaiser aller Welt erweise, daß ihn Freundschaft mit dem Gotenkönig binde. Lächerlich erschien's mir freilich. Denn was ich konnte, tat ich ja für dich, und wenig wird's Honorius (sprich: Honorjus) in Ravenna

scheren, ob wir hier zusammen sind. Doch kam ich, weil es in der Tat nun Zeit wird, mit dem Schwächling aufzuräumen, der sich noch den Cäsar nennt. Drum, weil ich meine hohen Pläne dir vertrauen will und weil für dich in Rom kein Platz, — so kam ich.

Alarich (gelassen): Du kamst aus anderm Grund.

Attalus (will aufspringen).

Alarich (mit verweisender Gebärde): Dem Manne ziemt es, sitzend zu raten, damit er die Ruhe wahrt.

Attalus (für sich): Barbarensitte!

Alarich (es überhörend und gelassen weitersprechend): Ich will dir weisen, Attalus, weshalb du Rom verließest und gern in mein Lager zogst. (Pause.) Roms heiliger Boden brennt dir unter den goldbeschuhten Füßen!

Attalus (in der Folge immer mehr aufbrausend und mehrmals den Versuch machend, aufzustehen, worauf ihn Alarich jedesmal wieder zur Ruhe weist): Was willst du damit sagen?

Alarich: Nur, was du selbst weißt. Und weißt du's nicht, so fühlst du's: Heraklian in Afrika, treu dem Honorius, sperrt die Zufuhr Rom ab, — hält mit neidischer Hand Roms Lebensfaden, — und Rom merkt es! Es merkt's am Brot, — am Magen! Und das ist peinlich für die stolzen Römer.

Attalus: Davon weiß ich nichts und komme aus der Stadt.

Alarich: So weiß ich's besser, was darin vorgeht: auf den Gassen raunen sie schon: vielleicht wär's besser doch, wenn wir es wieder mit Honorius hielten? Dann schickt uns Afrika Korn! Dann hat die Not ein Ende und im Zirkus feiern wir den gütigen Cäsar, — aber nicht den Attalus, — natürlich!

A t t a l u s (seine Bestürzung unter Eitelkeit verbergend): Rom würde lachen über deine Rede.

A l a r i ch: Ja, dieses Rom, — es lacht, es lacht und lacht, — als hätt' es vom sardonischen Kraut genossen, — es lacht, bis es stirbt! (Er wiegt seinen Kopf und schweigt.)

(Pause, in der Attalus nachsinnend sitzt, dann plötzlich halb in Schrecken, halb in verhaltener Wut:)

A t t a l u s: Was willst du von mir, Gote?

A l a r i ch: So hast du schweigend zugegeben, daß auch über dich Rom bald lachen wird. Wenn ich nicht bin, Freund Attalus, gib es zu, sind deine Kaisertage gezählt. Und darum kamst du gern, als ich rief.

A t t a l u s (springt auf): Verdammter Gote!

A l a r i ch: Spar' den Cäsarenzorn, so gut er dir steht! Und höre lieber, weshalb ich dir mit bittenden Boten den Weg in dieses Zelt wies.

A t t a l u s: Rechne nicht zu lang mit meiner Geduld!

A l a r i ch: Du wirst dich wohl gedulden müssen, Attalus.

A t t a l u s: Sprich anders mit mir, Gote, oder — —

A l a r i ch (hoheitsvoll aufstehend): So will ich anders mit dir sprechen, Römer! Rechenschaft sollst du mir geben über jeden Tag und jedes Tun, seit ich dich als mein Werkzeug in Purpur hüllte.

A t t a l u s (greift in Wut an seine Schwertseite, schreitet dann eilig zum Zelteingang, reißt ihn auf, um nach seinen Dienern zu rufen. Er prallt zurück: an der Tür stehen dicht nebeneinander schweigende Gotenkrieger, die ihn ruhig, fast spöttisch ansehen. Alle haben ihre riesigen Schwerter blank vor sich stehen, einige lehnen dahinter auf ihren Speeren. Alle teilnahmslos vor sich hinstarrend, als ginge sie Attalus nichts an).

A t t a l u s: Verrat! (Er dreht sich wütend zu Alarich um, der ihn ruhig betrachtet. Dann kämpft er mit sich, wendet sich wieder zum Zelteingang:) Platz, Barbaren!

D i e G o t e n (stehen, ohne sich zu rühren).

A t t a l u s (außer sich vor Wut zu einem alten Krieger in der Mitte vor ihm): Platz, sag ich! Auf die Knie vor deinem Kaiser, grauer Wolf!

D e r a l t e G o t e (streicht sich lächelnd über den langen, grauen Bart): Wolf nannte mich weislich die Mutter . . .

A t t a l u s (läßt wütend das Zelttuch wieder fallen. Er läuft ein paarmal im Raume umher. Dann bleibt er ferne von Alarich stehen, richtet sich auf und sagt stolz und gefaßt): Das sieht dir ähnlich, Feigling. Her ein Schwert dem Waffenlosen!

A l a r i c h: Das glaubt kein Römer, daß ein Gote feige sei. (Beschwichtigend.) Was wütest du, — haltlos, unmännlich, weibisch? — Ruhe von der Reise, die dich müde machte, Attalus, und freue dich treuer Wachen vor dem Zelt. Dann aber gib mir Antwort, wenn ich frage, — weil's um deine Krone geht!

A t t a l u s (mit sich kämpfend. Die Haltung des alten Römers gewinnt schließlich doch die Oberhand. Er setzt sich wieder würdevoll, als sei nichts geschehen): Mach's kurz!

A l a r i c h (setzt sich ebenfalls wieder. Er spricht im Folgenden langsam, jedes Wort wägend und betonend): Wer war der unselige Mann, der dankbar aus Germanenhand ein Reich nahm und am nächsten Tage der Barbaren lachte?

(Pause. Nach jeder Frage Alarichs zuckt Attalus zusammen. Oft will er antworten, schweigt aber doch wieder. Man sieht, wie er sich darüber klar wird, daß ihm hier sein Ende bereitet wird.)

Alarich: Wer war der treu- und vertragsvergessene Mann, der hungernden Kriegern das Brot nicht gab um geilen Pöbels willen? — der die versprochenen Sitze nicht bot, nicht die Pflugschar, um endlich, (im Gedenken fast weich und sehnend:) endlich nach Wandern und Mühen die Ruhe zu finden und den Frieden des Ackers, den ersehnten?

(Pause.)

Alarich: Wer war der sinn- und ratverlassene Mann, der unkräftige Heere nach Afrika sandte, Roms Leben zu halten und seines Korns Kammern wieder aufzuschließen? Wer ließ so die stolze Waffentat, — die einzige, die der Gote ihm vertraute, ungeschehen, — lächerlich vertan, — kindisch versucht? —

Attalus (knirschend): Leichten Sieg verhießen mir die Seher!

Alarich: O Attalus, stolzer Römer, der du nach Sehern schieltest! Von weltwissenden Weisen hörte ich Rede und neidete den Italern ihr stolzes Wissen. Meine Götter tat ich ab und traute allein diesem Hirn und diesem Schwert und dünkte mich noch befangen in Torenglauben, wenn ich von blutiger Walstatt dankend zu den Sternen das Haupt hob. — Und du, Attalus, Enkel der Weltweisen, liehst erbärmlichen Magiern dein Ohr!

(Pause.)

Alarich: Wer wählte statt treuer, tüchtiger Goten, die ich ihm empfahl, unfähige Römer zu allem Tun? Wer wies mir klar seinen verräterischen Willen? Wer wurde unwert, daß Germanen ihm den Goldthron halten?

(Pause.)

Attalus (wischt sich einmal den Schweiß von der Stirn. Dann steht er auf.)

Alarich (gleichfalls aufstehend): Dein Schweigen, das ich dir danke, sagt mir, daß du verstehst! Du kannst

nicht länger Kaiser sein! Ehe morgen dich die eigenen Römer opfern, um vom dankbaren Honorius einige Wochen blöder Zirkusfeste zum Geschenk zu werben, — gestatte, daß ich meinem Volke Frieden schaffe durch dein Ende. Dann war es doch was wert!

Attalus: Ich bin in deiner Hand. Ich kenne deine Art. Drum sollst du einen Römer sterben sehen, wie Römer sterben. Gib mir dein Schwert. Ich mach es kurz. (Dabei wischt er sich wieder den Schweiß von der Stirn. Aber seine Haltung ist doch edel. Es ist der alte Römerstolz, welcher immer wieder durchbricht.)

Alarich (steht vor ihm. Begütigend): Was willst du sterben, Attalus? Die Welt ist weit und unser Leben lang. Vergißt du ganz, daß mich dir Bande von zartrer Art binden als unsre andern Eide? Die Tochter trugst du mir zum Weibe an, da du Roms Kaiser wurdest. Ich nahm sie und Priester fügten unsre Hände. Es war nicht meine Schuld, daß ich das Kind dir ließ. Damals rief mich die rauhe Schlacht und lärmendes Lager. Aber die Römerin halt' ich!

Attalus: Niemals, Barbar!

Alarich: Los und ledig werd' ich nie des Eides! Band ich mich dem Weibe, so halt ich ihm Treue. Trautest du mir das Mädchen, so ist es mein! Eh' dieses Jahr verrinnt, sollen die Goten ihr Heil rufen. Du selbst führst sie mir zu.

Attalus (argwöhnisch): So willst du nicht mein Ende?

Alarich: Dein Ende nur als Kaiser. Den Purpur mußt du lassen, aber den Groll sollst du begraben. Wie einst, eh' ich die höchsten Ehren dir gab, wirst du mir Freund sein und wertgehalten. Wir Goten vergessen gern trübe Stunden. Dieser Tag vergeht, wo du die Würden verlierst!

Attalus (zwischen Mißtrauen und listigen Gedanken schwankend, dann wieder in Zorn ausbrechend): Ein Römer überlebt nicht solche Schmach!

Alarich: Zu sterben wäre feige, denn deiner warten vielleicht noch Taten! Du lebst bei meinen Fürsten! Bei fröhlichem Trunk vergessen wir den traurigen Tag.

Attalus (sichtlich mit listigen Plänen beschäftigt und wieder auflebend): Und meiner Tochter bindest du dein Königtum?

Alarich: Ich warte ihrer!

Attalus (mit sich kämpfend): Ich kann nicht! Unausdenkbar ist die Schande!

Alarich: Der du den Sehern trautest, denke, dein Schicksal wollte es so. Du mußt dem Unabänderlichen die männlich hoffende Seite gewinnen!

Attalus (für sich): Das Szepter Roms von fremder Hand entwunden! (Zu Alarich, gespannt:) So willst du, Gote, über Römer herrschen?

Alarich: Du irrst. Ich will nur Frieden meinem Volk und reiche Sitze in Italien. Wer sie gewährt, trägt die Krone aus meiner Hand.

Attalus (gefaßt): Was willst du mit mir tun?

Alarich (schreitet schnell zum Zelteingang, den er etwas aufreißt, um hinauszurufen): Der Goten edle Fürsten!

Atatlus: Was soll's?

Alarich: Wie ich einst vor der Fürsten Rat, daß sie dir dienten, deine Schultern mit dem Purpur hüllte, muß ich dir ihn nehmen. Großer Stunden Gewicht will auch bedeutsame Handlung!

Attalus: Erspare mir die Schmach, — allein die Schmach!

Alarich: Das darf nicht sein.

Attalus: Ein Schwert, — gib mir ein Schwert! Eh' das geschieht — —

Alarich: Um meines Weibes willen, — deinem Blut entsprungen, will ich, daß du lebst! Nicht darf störende Rache den Frieden der Eide enden. Ich warte deiner Tochter! Lebe, Attalus, und dulde! Ich hörte von großen Römern sagen!—

Attalus (geht gebrochen zur Seite. Nur zuweilen zuckt er auf, sieht giftig, rachebrütend zu Alarich hin).

Vor dem Zelte wird Gemurmel hörbar. Der Zeltvorhang wird aufgeschlagen. Es treten ein: die Gotenfürsten Wallia, Eriulf, Muthari, Fravitta und der Skalde Wulf. Wallia 55 Jahre, graubärtig, groß, stämmig, gemessen in Sprache und Wesen, — Eriulf 45 Jahre, bartlos, kluges, sinnendes Wesen, — Muthari, jung, und frisch, lustig, 30 Jahre, — Fravitta ebenso alt und ähnlich im Wesen. Beide halten als besondere Freunde immer zusammen. Alle tragen ihre Schwerter an der rechten Seite, Wallia und der Skalde Keulen, — alle haben bunte Mäntel über dem Waffenschmuck. Die Unterkleidung besteht hauptsächlich aus Leinwand oder Pelzwerk.

Es folgen weiter noch Gotenfürsten und Mannen ihres Gefolges. Sie gehen alle an Attalus nichtachtend vorbei, der zur Linken an der Zeltwand steht, ohne die Hereinkommenden zu begrüßen. Sie treten hinter Alarich. Man erkennt, daß sie wissen, was hier vorgehen soll. Alarich schüttelt einigen der Fürsten kraftvoll die Hand.

Es findet aber keinerlei Verbeugung oder Senken des Kopfes statt.

Die Mannen treten ohne Zeichen der Begrüßung hinter ihre Fürsten. Endlich stehen so alle auf der rechten Seite des Zeltes. Alarich in ihrer Mitte. Als letzter be-

tritt Ataulf das Zelt, schreitet sofort zu Alarich und sagt diesem, gewissermaßen vertraulich:

Ataulf Caius Flaccus, des Honorius Gesandter traf im Lager ein. Willst du ihn hören? Er wartet.

Alarich (freudig überrascht): Geleg'nere Stunde fand sich der geschmeidige Römer selten. Ich will ihn grüßen.

Ataulf (ab).

Alarich (zu den anderen): Mit zweien Römerkaisern haben wir heut' zu handeln.

Wallia (derb): Der eine, deucht mich, gönnt der Zeltwand grämliche Blicke, nicht den grußwartenden Gotenfürsten.

Muthari: Schwerlich wird ihm da unser Heilruf!

Fravitta: Dank's ihm, Muthari! Römern guten Wunsch bringen, war dir von je wie mißratener Met auf zögernder Zunge.

Alarich (gutmütig verweisend): Laßt mir den Gast und Vater des Weibes, dem mich Eide binden!

Eriulf (neckend): Ich preise unsers Königs Frauenminne: Schwertschneide war einzig seine Traute, — Schild und harte Erde sein bräutliches Lager. Heil dir, Alarich, der du die Frauen kennst wie keiner!

Alarich (errötet. Alle lachen, nur Wallia bleibt ernst und stößt unwillig das Schwert auf den Boden)

Wallia: Besser blieben die klugen Eide, durch die wir nichts gewannen.

Das Zelt wird aufgerissen. Ataulf tritt ein. Nach ihm Flaccus. Dieser ist ein untersetzter, schwarzhaariger Römer von frechem, selbstbewußtem Aussehen. Er trägt die Toga des Gesandten.

A t a u l f (steht in dem Eingang zur Seite, hält das Tuch und ruft, ins Zelt): Caius Flaccus!

A t t a l u s (dreht sich um. Seine Blicke treffen die des Flaccus. Der wendet sich mit gemacht verächtlichem Blick zu Alarich).

F l a c c u s: Honorius, einziger Kaiser Roms und Fürst des rechten Glaubens, der von Christus kommt, grüßt Alarich, den Gotenkönig.

A l a r i c h: Willkommen, Flaccus, im Auftrage deines Herrn. Freundschaft sei zwischen ihm und uns. Du siehst versammelt, was mir wert ist. Sag deine Botschaft und sorge nicht um reiche Gaben, wie sie der Germane gern gewinnt und gibt.

F r a v i t t a (zu Muthari): Die freche Nase steht dem Römer gut!

M u t h a r i: Wie die Beere dem Baum, eh' ich ihn breche.

F l a c c u s (hat sich prahlerisch umgesehen, zeigt jetzt auf Attalus mit wegwerfender Gebärde).

A t t a l u s (steht, seit der Römer zugegen, mit dem Gesicht wieder nach vorn. Er hat die Arme unterschlagen und gibt sich das Aussehen der Ruhe).

F l a c c u s: Mich sendet, wie ich sagte, der alleinige Kaiser Roms, Honorius. Nicht ziemt es mir, des großen Kaisers Worte auszusagen, die er in Christo sendet, solang mein Blick auf jenen trifft, den Heiden, der die Götzen ehrt und der sich angemaßt, den Purpur und das Diadem zu tragen, — gar sehr zum Ärger meines Herrn.

A t t a l u s (vortretend): Brüste d i c h nicht, Flaccus, mit der Kaisertreue! Ärger hattest du wohl mehr, daß die Barbaren mich, nicht dich zum Gegner wählten. Und prahle nicht mit deinem Christentum, der du der Venus lieber opferst als den bleichen Pfaffen.

F r a v i t t a (lachend): Sie lieben sich!

F l a c c u s (als wenn er den Attalus nicht gehört hätte, zu Alarich): Honorius schweigt durch meinen Mund, solange jener seine Würdezeichen trägt! (Er verschränkt ebenfalls die Arme und steht gemacht teilnahmslos da, zur Zeltdecke aufblickend).

A l a r i c h (wendet sich hoheitsvoll zu allen): Dich, Flaccus, sandte Honorius zu rechter Zeit. Meine Botschaft auf sein Fragen brachte ihm Kunde, was ich beschloß. Ihn allein will ich wieder ehren als Herrn Italiens! Und den Entgelt erwart' ich, wie versprochen: Friedenssegen winkt den Goten. — Drum, Attalus, Kaiser Roms, kannst du's von heute nicht mehr sein!

A t t a l u s (stürzt einen Schritt vor, außer sich vor Wut): So plantest du von Langem diese Tat?

A l a r i c h (beachtet ihn nicht weiter, der in dumpfes Brüten verfällt. Zu allen): Da Attalus, mein Gast und mir selbst eng verbunden, heut' dieses Lager suchte, und da Honorius, dem Kaiser, den ich allein achten will, gefiel, heut seinen Boten zu senden, so mag der Bote gehn und seinem Herren kundtun, wie ich ihm gefällig werde. (Zu Attalus mit starker Stimme:) Attalus, leg ab das Diadem und laß den Purpur von den Schultern!

A t t a l u s (sucht wieder an sich vergebens nach einer Waffe. Er stampft mit dem Fuße auf. Dann plötzlich zu Flaccus:) Flaccus, so du ein Römer bist, dein Schwert für diese Brust!

F l a c c u s (bedenkt sich einen Augenblick, dann zieht er schnell sein Schwert und reicht es dem Attalus, aber schon fällt Ataulf dazwischen).

W a l l i a (mit mächtiger Stimme): Wer wagt es, vor Königs Augen das gleißende Erz zu blößen?

(Große Aufregung bei allen. Währenddessen ist Ataulf geschmeidig hinter Attalus getreten und hat ihm mit

schnellem Griff die Schulterspangen gelöst. Der Purpur fällt zu Boden, ehe er es hindern kann. Einen Moment steht er sprachlos, dann reißt er sich selbst das Kranz-Diadem von der Stirn und schleudert es zu Boden. Er sinkt auf den Diwan, wo er stumpf brütend verharrt. In den Tumult hinein erschallt die singende, dumpfe Stimme des Skalden aus dem Hintergrunde rechts:)

Wulf: Des raschen Römers gefällige Waffe wollte Weises dem Gotenkönig! Geschmähtem Mann leihe dein Lager nur als Leiche! Havamal sagt es so, Odins Lied.

(Düsteres Schweigen bei den Goten.)

Alarich (zu Flaccus): Euch Römern, die ihr euch brüstet, von Christus allein das Rechte zu wissen, lieh also der Gütige, von dem auch unsre Priester predigen, die meuchlerische Waffe, sie dem Feinde zum Selbstmord zu reichen? Neidungstat nenn ich, was du wolltest.

Muthari: Weil er ihn haßt, heuchelt er ihm Huld!

Wallia (verächtlich): Römer? Erntereife Ähren!

Alarich (zu Ataulf): Bewache den wehrlosen Mann, dem ich noch Frohsinn wieder gewinne. — (Zu Flaccus:) Nun, du Gesandter rechten Christentums: das Ärgernis ist fort. Es gibt nur einen Kaiser in Italien! Wir warten deiner Rede.

Flaccus (räuspert sich, tritt vor, greift in seinen Sinus und holt ein Schreiben heraus, das er umständlich aufrollt und sodann zu lesen beginnt): Honorius, Kaiser aller westlich-römischen Macht, spricht also zu dem Führer der Barbaren, die zu schwerem Ungemach seit Jahr und Tag Italien drängen: du irrst, o Alarich, wenn einen Augenblick du glaubtest, daß unsre Majestät mehr als ein Lächeln des Verachtens hatte für jenen Mann, dem eine kurze Zeit sein Übermut und deine Unterstützung seinen Sinn verwirrte. Es gibt nur einen Kaiser in Italien. Der sind wir!

Fravitta (halb geärgert, halb sich lustig machend): Das Maul hübsch voll!

Muthari (ebenso): Das klingt gut!

Alarich (ebenfalls keineswegs bestürzt, sondern hoheitsvoll): Worte machen wurde euch leicht, da ich von üblem Gegner die Erde euch räumte. Weiter, Flaccus!

Flaccus: Du irrst, o Alarich, wenn du gerechnet, daß nach dem Fall des Attalus wir uns zum Lohn mit euch je zu vertragen wünschen! Gleich Räubern seid ihr in Italien eingebrochen, und Räubern seid ihr von uns gleichgeachtet. Befreit das Land von eurer Gegenwart! Nicht Acker und nicht Brot will ich, Honorius, gewähren arianschen Ketzern, Heiden gleich zu nennen, die meiner Römer Reinheit zu verpesten trachten.

(Die Goten sind sichtlich von Wort zu Wort wütender geworden, aber auch bestürzt über die schlechte Botschaft, welche den soeben freudig ausgesprochenen Plänen ihres Königs ins Gesicht schlägt.)

Muthari: Bei Tor! Dem Frechling zuckt mein kaltes Eisen!

Eriulf (bedenklich): Schlechte Botschaft gewannst du den Goten, König!

Wulf (unter sichtlich starkem Eindruck auf die Goten): Schlecht war die Rede, aber recht ihr Sinn! Nicht Römerkaiser, aber des Fremdlands Gott wehrt uns den Frieden! Germanengötter, alle die Asen, rufen von ferne!

Alarich (unwillig, aber hoheitsvoll): Schweig, Skalde, wirre nicht den Männern den Mut! (Dann ruhig zu Flaccus:) Sage aus, Gesandter, die falschen Worte, die neidigen, nichtigen, welche Wahn euch eingab.

Flaccus: Dies ist das Ende, Alarich, des, was ich dir und deinen Goten sage: bei unserem kaiserlichen

Zorn und unsrer Römer ungebroch'ner Kraft: verlaßt das Land nach Norden, wo ihr herkamt. Eilt und nehmt den freien Weg, den wir euch bieten. Bei unserm kaiserlichen Zorn! — Gegeben zu Ravenna und gezeichnet. (Er faltet das Pergament zusammen und läßt es in der rechten Hand nachlässig sinken. Dann sieht er sich frech im Kreise um.)

Die Goten. (Die Jüngeren sind zornig und treten dem Römer drohend näher, so Muthari, Ataulf, Fravitta. Wallia dagegen steht stumm und verbissen, den Blick forschend auf Alarich geheftet. Die alten Goten sonst raunen einander Worte zu, stoßen sich an, — alle ärgerlich und unbestimmt. Der Skalde hat die Augen mit der Hand bedeckt und scheint seherisch nachzusinnen.)

Ataulf: Verächtlich sind die Worte und hohl wie des Schwächlings Schädel, der sich bang in Ravenna birgt.

Muthari: Hinter Sümpfen und festen Mauern, die wir Goten wohl meiden, droht sich's gut!

Fravitta: Als Gastgabe gib ihm die Geißel, Alarich!

Alarich (hat schon während der letzten Worte des Flaccus für sich nachgesonnen. Jetzt lächelt er. Dann fragt er Wallia): Was rät Wallia, der alte Fürst?

Wallia: Nicht werde ich vor dem Fremden sagen, was ich sinne.

Ataulf (aufbrausend): Was gibt's zu sinnen und zu fragen! Schwertschlag sei die Antwort und Todesröcheln gemähter Mannen!

Alarich: Schweig, mein Ataulf! — Sei entlassen, Römer! Warte nicht der Gastgeschenke! Meide bald der Goten Zelte nach kurzer Rast, die ich dir gönne. Melde das deinem Kaiser: von der Goten Antwort wird er hören! Mehr habe ich nicht zu sagen.

F l a c c u s: Ich gehe, aber laß den Attalus in Fesseln legen, daß er nicht entweicht. Honorius will sein Haupt. Er will es. In einer Stunde brech' ich nach Ravenna auf.

A l a r i c h (sieht ihn mit ungeheurem Staunen an): Unbegreiflich seid ihr Römer. Flaccus, woher nimmst du die Stirn zu so frechem Verlangen?

F l a c c u s: Wenn ihr auf meines Kaisers Gnade rechnet — —

A l a r i c h (zum ersten Male wirklich aufbrausend): Hinaus, Wicht! (Er reißt ihm den Brief des Kaisers aus der Hand und wirft ihn zu Boden.) V o n N e u e m, U n e r h ö r t e m s o l l t i h r h ö r e n! Dank euch, — gepriesen eure Falschheit! Wo mein Wille noch zu schwach, da treibt ihr bellenden Hunde den Bären erst, daß er seine junge Kraft erkennt. Hinaus! sag' ich —!

F l a c c u s (zuckt die Achseln und geht ab. Unter dem Eindruck von Alarichs Auftreten ist er aber doch zuerst zurückgefahren.)

A t a u l f (reißt heftig hinter ihm das Zelttuch zusammen).

A l a r i c h (streicht sich das glühende Gesicht, wie um sich zu beruhigen): Wallia, Bedeutendes wägst du. Laß es uns wissen!

A t a u l f (tritt ungestüm vor, um zu reden. Aber er schweigt, weil Wallia die Hand hebt).

W a l l i a: In wirre Lage verwickelte uns diese Stunde, Alarich!

A t a u l f (sich doch vordrängend): Was gibt's zu zweifeln, Wallia! Laßt uns den Tag loben, der dem Törichsten klar das Ziel zeigte: Honorius holen wir uns aus Ravenna und färben ihm den Purpur frisch mit Römerblut!

Wallia: Unweise redet der junge Mann, wo das Alter noch sinnt und wägt.

Muthari. Ich lobe Ataulfs Jugendsturm.

Fravitta: Was braucht's Worte? Nach Ravenna die Speere!

Einige Goten (schlagen an die Schilde).

Wallia (sich böse umsehend, zu Alarich): Heischt der König noch meine Rede?

Alarich: Wallia wollen wir hören, Ihr andern schweigt!

Wallia: König Alarich, wenn du mir Antwort gönnst: hast du nun errungen, was du wolltest? — Zwecklos wies sich deiner Schlauheit Geschöpf, Attalus. Zwecklos heut, daß du ihn abgetan. Honorius doch sitzt aller Speere spottend hinter Sümpfen und Mauern, uneinnehmbar unsern nackten Fäusten. Schlachten haben wir geschlagen, und Germanenfrauen klagen um Tausende Gefallener. Aber friedlos wie nur je irren wir noch heute im Land. Feindlich war uns sein Gott! Nicht menschlich gefügt erkenn' ich unser Geschick: Wotan will hier nicht wohnen, und falsch muß auch der Christenglaube sein, dem viele der Unsern den Nacken beugten. Falsch nennen ihn die Priester dieses Landes. Ketzer heißen sie uns, schlimmer als Heiden! — Menschen fürchtet nicht der alte Wallia, aber vor dem Gott, der gegen uns ist, zittert sein Speer. — Aber — du bist König, Alarich!

(Während der ersten Worte Wallias hat sich die Erregung gelegt. Bei seinen letzten Gedanken erfolgt allgemeines, zustimmendes Gemurmel. Die Stimmung ist nahe daran, zugunsten Wallias Anschauung umzuschlagen. Nur Ataulf schüttelt unwillig den Kopf und redet auf Muthari ein.)

Alarich: Wahr sagst du, Wallia, König bin ich! König, weil ich's an der Zeit hielt, Rom Feind zu sein!

M e i n K ö n i g t u m i s t F e i n d s c h a f t g e g e n R o m! Wollen die Goten I t a l i e n lassen, so nehmt die Krone, die ihr mir gabt. Auf's Haupt dem, der Römern Gotenrücken zeigt!

D i e G o t e n (zumal die Jüngeren, schlagen an die Schilde): Heil, Alarich, Heil!

W a l l i a (sieht sich wild um und greift an sein Schwert): Wer zeiht Wallia der Feigheit? Zum Notkampf, den die Sonne scheut, fordert ihn der Alte vors Lager noch in dieser Nacht! (Große Erregung unter allen.)

E r i u l f (vermittelnd): Keiner, Wallia, wagt so Unsinniges! Alarich, wenn du doch König bist und leichter als uns dir Gott gab, kluge Gedanken zu meistern, so nimm nun den Zweifel und sage selbst, was wird?

A t a u l f (stürmisch einfallend): Laß m i c h, Alarich: und wenn Goten Gotenleichen türmen sollen, bis sie zu den Mauern reichen und alle Gräben füllen: Ravenna heißt's! Wie die Ratte in der Falle fangen wir Honorius. Was anders?

M u t h a r i u n d a n d e r e G o t e n (schlagen wieder an die Schilde und rufen: Heil, aber nicht alle. Wallia steht verbissen da.)

A l a r i c h (der bisher mit seltsamem Lächeln allen zugesehen hat, reckt sich gewaltsam auf. Dann beginnt er bei lautloser Spannung der anderen leise, immer lauter werdend): Mauern werden wir stürmen, aber nicht Ravennas. (Seherisch:) Zu N e u e m trieb mich heute der Tag: der Welt heiligem Nabel drängt es mich zu nahen. Goten, was greifen wir nicht Italiens Herz? Rüsten wir! Eh' das Jahr verrinnt, halten diese Hände — (schnell und gewaltig:) Rom selbst!

(Der Erfolg dieser Worte ist ein ungeheurer: der

Skalde ist aufgesprungen und streckt beide Hände wie betend gen Himmel. Alle stehen betroffen.)

A t a u l f (als einziger begeistert, wenn auch ebenfalls bestürzt): Alarich!

W a l l i a (böse): Wahnwitziger!

M u t h a r i: Unmöglich!

A t t a l u s (der bisher stets teilnahmslos gesessen hat, hat zuletzt mit höhnischem Grinsen aufgesehen. Jetzt lacht er laut und hart in die allgemeine Aufregung hinein.)

W u l f (laut und tönend): Wehe, Alarich, wer warf dich in Wahn! Meide die Götter der großen Stadt! Söhne ihren Grimm! Warnend winkt die weise Wala!

A l a r i c h (ärgerlich): Laß dein Jammern, Wulf, — und du lache nicht, Attalus, daß ich's dir nicht in Weinen kehre!

A t t a l u s: Ich habe Mitleid mit dir, Alarich, — denn du willst — Rom erobern! (Er lacht wieder.)

A l a r i c h: Eh' dies Jahr verrinnt, — ich wiederhol's, Attalus, will ich mein Weib von deiner Hand! I n Rom führst du's mir zu! In deinem eigenen Palast!

A t t a l u s (ernst werdend): Laß mich dir raten, Alarich, geh aus Italien! Niemals gibt sich dir das große Rom.

A l a r i c h (ihn nicht beachtend): Ich kenne meine Goten nicht, die fragend stehn und miteinander raunen? Auch wer fremde G ö t t e r fürchtet, — den muß ich feige nennen. Furcht kenne nicht der Gote!

A t a u l f (schlägt an das Schwert): Heil, Alarich, nach Rom!

E i n i g e a n d e r e (stimmen ein, aber es sind wenige im Vergleich zur Masse der Anwesenden).

W a l l i a (finster): Auf dein Haupt der Goten Leid!

A l a r i c h: Dank dir, Wallia, für den frommen Wunsch!

W a l l i a (seine Fäuste grimmig schüttelnd): Wenn der König die Treusten feige nennt, warne ich die Römer vor den Gotenfeiglingen. Wölfen gleich werden sie sich in Blut ersäufen.

A l a r i c h (tritt an ihn heran und streckt ihm die Hand hin, die Wallia nicht nimmt): Das sind rechte Worte!

(Schon während der letzten Rede ist zum Zelteingang leise ein Mönch in schwarzer Kutte hereingetreten. Ein dichter Bart deckt sein Gesicht und die Kapuze hängt ihm tief in die Augen. Er hat Attalus mit Blicken gesucht, während ihn kein anderer bemerkt. Beide haben sich gegenseitig Zeichen gemacht. Dann hat Attalus sich wieder abgekehrt. Die Goten haben es nicht bemerkt. Plötzlich und unvermittelt tönt die Stimme des Mönchs dumpf und gemacht — unheimlich, so daß alle herumfahren und durch den Anblick des Unholds entsetzt werden.)

D e r M ö n c h: Alarich, geh nicht nach Rom!

A l a r i c h: Was willst du. schwarzer Unhold, wer ließ dich ins Zelt?

M ö n c h: Geh nicht nach Rom, ich warne dich!

A l a r i c h: Wer bist du, dessen Rat ich nicht heischte? Aus dem Lager wird man dich peitschen, hütest du nicht die lose Zunge!

M ö n c h.: Alarich, du s t i r b s t, gehst du nach Rom!

A l l e (stehen sprachlos vor Entsetzen).

A t t a l u s (steht so, daß ihm nur die Zuschauer ins Gesicht sehen können. Er lacht für sich höhnisch und grimmig).

A l a r i c h (hat einen kurzen Augenblick ebenfalls betroffen gestanden. Jetzt reißt er sein Schwert aus der Scheide und will gegen den Mönch. Dieser tritt schnell

zurück und das Zelttuch des Eingangs schlägt vor ihm zusammen. Er ist also verschwunden.)

Alarich (schnell zu Ataulf): Ihm nach, Ataulf, fang ihn, binde ihn! Hierher den dunklen Schuft, der mir die Seele zu schrecken kam!

Ataulf (schnell hinaus).

Alle (stehen stumm und ernst. Wallia sieht wieder Alarich still an, dann sagt er tiefernst): Alarich, gehst du nach Rom?

Wulf (mit flehender Gebärde vortretend): Sahst du nicht den trüben Geist? Hörtest du nicht, Alarich, den Gesandten des fremden Gott's? Loge spitzt Baldur die tötliche Mistel! Mindre den maßlosen Mut!

Muthari (zu Fravitta, nachdenklich): Und doch: erzittern würde die Männererde von unerhörten Gotentaten!

Alarich (zu Wulf): Wulf, laß, gleich weise ich dir den sterblichen Wicht, der mein Zelt beschlich.

Ataulf (tritt ein. Er sieht verstört aus und bleibt wortlos am Eingang stehen).

Fravitta (drängend): Rede, Ataulf!

Alarich: Wo ist der schwarze Pfaffe?

Ataulf (zögernd): Die Wachen in engem Kreis um dein Zelt —, Alarich, — sahen keinen kommen, — keinen gehen — —.

Alle (zucken zusammen, Wulf hebt wieder flehend die Hände auf gegen Alarich. Attalus ist mehr in den Vordergrund getreten. Er lächelt höhnisch und beobachtet. Bei den nächsten Worten Alarichs aber fährt er wütend gegen den herum und hebt drohend seine Faust.)

Alarich (gebieterisch): Die schlechten Wachen wirst du strafen, Ataulf! Blind und taub wehrten sie nicht dem schleichenden Schurken. — — Wer seinem König

die eidliche Treue hält, rüste reisigen Aufbruch, wenn dreimal die Sonne meines Zeltes Spitze vergoldet. Eh' der schmale Mond rund erglänzt, lad' ich die Goten zu Trunk und Heilruf in Hallen — Roms!

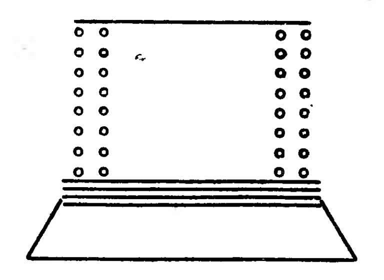
(Er steht gebieterisch da. Ein völlig anderer, als je bisher. Bestürzt und doch sich beugend, klein gegen den über sich Hinauswachsenden, umstehen ihn die andern. Attalus grübelt für sich.)

(Der Vorhang fällt sehr schnell,
nachdem das Bild einen Augenblick völlig schweigend gewirkt hat.)

2. Aufzug.

Palast des Attalus in Rom. Die Bühne zeigt in ihrer ganzen Breite einen nur wenig tiefen Raum, der nach hinten durch eine ebenfalls die ganze Breite einnehmende Treppe von etwa fünf Stufen begrenzt ist. Über dieser Treppe hängt ein gewaltiger Vorhang, der seitlich aufzuziehen ist. Er trennt den Vorderraum, — das Frauengemach, — von einer tempelartigen Halle: Säulen zu beiden Seiten, im Hintergrunde eine Venusstatue.

Wenn der Vorhang der Bühne aufgeht, so sieht man nur das Frauengemach. Der Tempel ist abgeschlossen.



In dem Vorraum befinden sich kostbare Geräte, wie sie Frauen jener Zeit verwendeten, eherne Truhen, ein freistehender Schrank mit Pokalen und Ziervasen, kleinen Bronzen usw. Kostbare Sessel, ein Ruhebett, Teppiche. Zur Linken steht ein christliches Betpult mit Kruzifix, zur Rechten auf kleinen Säulen die Penaten, kleine Götterstatuen.

Es ist Halbdunkel, — Nacht. Einige erzene Lampen erhellen den Raum.

Viktoria, Tochter des Attalus, schwarzes, reiches Haar, dunkle Augen, sehr weiße Gesichtsfarbe, sitzt auf einem Sessel (römischer Stuhl bekannter Form). Hinter ihr steht

Gerda, eine blonde, schöne Gotin, älter als Viktoria. Sie hat der Römerin die Hände auf die Schultern gelegt.

Zu Viktorias Füßen schmiegt sich ein zahmer Leopard.

Viktoria: Schick Sklaven an die Tore, Gerda, — ich will wissen, was die Menge auf den Straßen spricht —

Gerda: Zehn deiner Knechte triebst du hinaus — —

Viktoria: Ich will sie peitschen lassen, — wo sie bleiben, diese Schurken, schlecht gezogen? —

Gerda: Bezwing dich, Viktoria!

Viktoria: Frag' ich deinen Rat?

Gerda (wendet sich ab).

Viktoria (sie sofort wieder haltend): Verzeih, — ich bin nicht meiner Sinne mächtig, — ich bin ja nur noch Furcht und Angst und Zittern. Bleibe bei mir, —

dicht, — dicht bei mir, Gerda. — O diese Nächte, diese endlos schwarzen Stunden, die mir Ewigkeiten sind, nach diesen gräßlich hellen Tagen, die schleichend um die weißen Häuser kriechen wie wilde Tiere, die nur wieder auf das Dunkel warten, um zu morden. — Gerda, warum sprichst du nicht mit mir? — Wo bleiben diese faulen Sklaven? Sie kommen nicht, — (wütend:) o, keiner kommt mir, — und ich will doch wissen, — will — doch — wissen — (sie schlägt die Hände vors Gesicht). Ach, was will ich wissen — (sie weint.)

Gerda: Schwester, was weinst du nur?

Viktoria (wieder heftig): Ach, du verstehst mich nicht! Du bist nicht Römerin! Du fühlst nicht, wie mich Fieber zehrt. Bedenke, Gerda, — so versuch doch nur zu denken, — wenn es möglich würde, wenn es geschähe, — wenn —

Gerda (ruhig und bestimmt): Das wird geschehen!

Viktoria: Fort von mir! Du bist nicht meine Freundin, nein! Du, du? — ach, was will ich nur von dir? Deine Brüder sind die großen, ungeschlachten Menschen, die uns dienen sollten. Aber nun stehen sie um Rom! Rom zittert! Ach lächerlich. Ich glaub' es nicht. Aber ihr, ihr glaubt es alle. Und Attalus, mein Vater, thronlos, — gefangen, — Romas Bester! —

Gerda: Ihm wird nichts geschehen.

Viktoria: Ach, mögen sie ihn töten! Was überlebt mein Vater noch die Schmach! — Ich hasse ihn.

Gerda: Viktoria, du bist Christin!

Viktoria: Ja, mag mir Gott vergeben, aber Rom ist älter als das Kreuz! Horch, — hörst du nicht? — dies Klopfen, diesen schweren, dumpfen Schlag, dies leise, tiefe Rauschen in der Stille? Hörst du's: das ist das Herz der heiligen Stadt! Es treibt sein Blut in Angst, — in Angst Rom vor Barbaren! (In höchster Aufregung.)

G e r d a: Schwester, willst du nicht ruhn? Komm dort zum Lager! Nimm dann meine langen Locken und streichle sie, wie du oft gern getan. Gönne deiner Seele Frieden! Ich weiß ja alles, was dich beschwert. Dein eigen Blut und Herz hörst du rauschen und schlagen in Angst und Groll und schmerzlichem Zwiespalt — heimlichen Sehnens! (Sie führt die andere hinüber zu dem Ruhebett.) Liebst du nicht mehr die Freundin, daß du kränkst, was ihr Höchstes ist, — dem selbst du entgegenzitterst? (Sie bettet die andere.) So, — komm, du bist mein Kind, nicht wahr? —

V i k t o r i a (legt sich und schlingt die Arme um Gerda, die hinter ihr bleibt und sich auf das Ruhebett setzt): O Gerda, — ja, vielleicht — —

G e r d a (beschwichtigend): Nicht sprechen jetzt! Lausche und laß mir das Wort: Rom ist freilich gefangen, — gefangen in eigenen Fehlern. Alt ist Rom, wie du sagst, und die Jugend steht nun vor seinen Toren. Wir Goten wissen ja nicht, von wannen wir sind. Wenig Taten besingen die Alten, von denen wir klare Kunde haben. Das andere ist dunkel und bei den Göttern. Aber nun kam der eine, der leuchtende Held, dem alle sich beugten. Was gönnst du ihm nicht, sich die Welt zu zwingen, du, deren e r gewiß gedenkt, wenn seine Krieger die Mauern berennen . . .

V i k t o r i a: Sprich nicht von ihm!

G e r d a: Wahrlich will ich von ihm reden, den du hassest, wie du ihn liebst. Ein Weib bin ich und weiß die Schmerzen der Schwester. Laß Rom Rom sein. Wir sind Frauen! Vollenden werden sich der Welt Geschicke, die wir nicht wenden, wie wir sie nicht begreifen. Winzig sind wir, aber groß unsre Pflichten! Das Weib harre des Mannes und hüte ihm Herd und Ehre! Laß mich dich selig preisen, du Erwählte unsres Geschlechts: vor den Mauern, deren Sturz du bejammerst, tummelt

der Sieger sein Roß. Öffnen werden sich die Tore, ich weiß es. Du kennst nicht die Kühnen. Laß mich dich schmücken, Schwester! Dein König kommt!

Viktoria: Sprich weiter, — wenn du sprichst, ist alles gut.

Gerda: Nicht lang wird es währen, so hörst du Gotenschritte, die dich suchen. Sage dann dem König, daß ich ihm Treue hielt, — und neidlos will ich dir den Thron rüsten, wenn auch Tränen rinnen.

Viktoria: Gerda, — liebst du ihn?

Gerda: Frage nicht! Welch Weib mit blonden Haaren liebte ihn nicht!

Viktoria (träumerisch): Ich weiß von ihm nur eins: ich stand, ein Kind noch, vor ihm. Seine Hand lag weich auf meinem Haupt, und ich sah ängstlich in zwei große, blaue, helle Augen, die mich streichelten. — Die Augen seh ich manchmal, — wachend, — auch in Träumen. Solche Augen hat hier keiner . . .

Gerda: O, er ist schön und stark! Fast bin ich ihm gleichen Alters. Als Knabe schon spielte er mit mir. Damals, — aus schwarzem Wald sprang wütend ein Wolf, und wir Kinder standen alle entsetzt. Da griff er den Wütigen mit nackten Händen und brach ihm den Wirbel im grauen Rücken!

Viktoria (entsetzt): Gräßlich! — (Sinnend und die eigenen Arme betrachtend:) Ich bin so schwach. Sieh doch, — wie zart sind meine Glieder, — wie dünn. — Wenn er mich in die Arme nähme, er würde mich zerbrechen, wie ein Spielzeug! — Liebt er viele Frauen?

Gerda: Viktoria, er ist Germane! Neben des Herdes Herrin frommt dem Manne kein fremdes Weib. Aber ihm rührte Frauenhand nicht friedlich lösend das Kriegskleid, bis er sich dir verschwor! Deiner wartet ein reiner Held! Göttergleich in Unschuld und Kraft!

Viktoria (ungläubig): Ein reiner Held? In Unschuld stark und — rein? — Gibt es solche Männer? — Seltsam. — Freilich auch du bist anders, und deine Augen sind den seinen ähnlich, — dein Haar ist blond wie sein's — (sie richtet sich auf und starrt Gerda in die Augen, dann plötzlich:) — küsse mich! —

Gerda (sieht lächelnd auf sie herunter).

Viktoria: Was lachst du, — küssen sollst du mich — — (Sie richtet sich schnell ganz auf und küßt Gerda auf den Mund. Diese will sie von sich abdrücken. Viktoria krallt sich in ihren Arm. Dann läßt sie los und sinkt wieder hintenüber auf das Ruhebett.)

Gerda (besieht sich ärgerlich ihren Arm): Wie eine Katze bist du und ungezogen. Blut fließt mir vom Arm, wo du mich faßtest!

Viktoria (leise): Verzeih, — ich dachte — deines Helden —.

Im Eingang zur rechten Seite steht plötzlich Pater Maternus, der Mönch im selben Gewande wie im ersten Akt. Er streift jetzt, wo die Frauen entsetzt auffahren, eilig seine schwarze Kutte sowie einen falschen Bart ab, so daß er in braunem Reisegewand dasteht.

Maternus: Gelobt sei Jesus Christus!

Viktoria (stammelt, noch entsetzt): In Ewigkeit.

Maternus (wirft sich in einen Stuhl): Tolle Zeiten sind mir das und lustige Dinge!

Viktoria: Wo kommst du her, mein Vater? — Zu dieser Stunde? —

Maternus (lacht): Woher ich komme? Ja, schöne Römerin, wo war des Bischofs rechte Hand? — Im Gotenlager!

Viktoria: Was soll das heißen? Foltre uns doch nicht!

Maternus (lacht für sich): Ach, diese blonden Toren! Da, — meine schwarze Kutte, das ist was für sie: nehm' ich sie übers Haupt und schleiche durch die Dämmerung. dann wenden sie sich ab und halten noch die dicken Fäuste beide sich vor's Auge und murmeln lästerhafte Formeln. Beschwören wollen sie den finstern Geist! Mit allem, was vom Geiste, stehn sie schlecht! (Lacht.)

Viktoria: So sprich doch nur, Maternus, wenn du's sagen kannst: wie steht es um die Stadt? Kann es geschehen, daß — —

Maternus: Ach, lächerlich! Sie rennen sich die Schädel wund. Nie war Rom mehr in Sicherheit!

Viktoria (sinkt hintenüber und seufzt wie aufatmend).

Gerda (sieht erstaunt auf sie herab).

Maternus: Mich wundert es, mein Kind, daß deine Neugier nach dem Nächsten wenig forscht. Ich wüßte manches zu berichten — für eine gute Tochter.

Viktoria (spricht im Liegen, — müden Tones): Mein Vater ist ein Kaiser ohne Reich. Rom weiß es längst und ist damit zufrieden. Honorius ist wieder an der Reihe. Was bedeutet das für Rom!

Maternus: Du machst mich staunen!

Viktoria (wie oben): Und wenn ich nach dem Vater frage, so ist die Antwort Schmach und Schmerz und grimmer Zweifel meiner Seele. — Aber, wenn du willst, — so sprich!

Maternus: Nun, er ist im Gotenlager, — wird gehalten wie ein Gast. Mit heiliger Sendschaft weilte ich bei Riminum. Da sah ich ihn mit Prunk und großem Gefolge in des Bären Rachen wandern — und nicht wiederkommen. Wißbegierig schlich ich mich ans Königszelt in eben jener lieben, schwarzen Hülle und jagte allen

Goten einen höllischen Schrecken ein. Das war ein rechter Spaß.! Nur dieser eine, dieser Ketzerhäuptling, hat den Teufel selbst in seiner zott'gen Brust: er will die Furcht nicht kennen! Daß Gottes Fluch ihn treffe!

Gerda (zu Viktoria): Gebiete dem Priester, anders zu reden, wenn er den König nennt!

Viktoria (sie mit einer Handbewegung beruhigend): Vater Maternus, — sahst du — — ihn, — den König?

Maternus: Ob ich ihn sah! Auch denkt er heiß an dich! Es lüster den Barbaren, roh und lästerlich das Bett mit unsrer edelsten und schönsten Römerin zu teilen!

Gerda (stampft mit dem Fuß auf).

Maternus (verwundert und verächtlich): Was will die Sklavin?

Viktoria (greift beschwichtigend Gerdas Hand): Hat mich die heilige Kirche selbst nicht Alarich vermählt, als ich noch Kind war?

Maternus: Die Zeiten ändern sich. Dein Vater ist ein Tor. Zweideutig, zwecklos, ziellos alles, was er seines Lebens tat. Dich schenkte er dem rechten Glauben, um die Kirche zu gewinnen, — er selbst blieb seinen Heidengöttern treu mit hirnverbrannten Apostatenplänen, — dann wieder gab er dich dem ketzerischen Arianer Alarich und meinte, so den Goten sich zu fesseln. Nun hat ihn der gefangen, und der Bischof Roms kann ihn nicht stützen, will er nicht der Christeneinheit schaden.

Viktoria (müde): Ich weiß nicht, was ich soll. Ich kann nicht denken, — kann auch nicht mehr beten, — warte freudlos meines Vaters, — angstvoll aller Dinge. (Heftig.) Auch du, Maternus, bist mir nicht mehr heilig, glaub's nicht! Ich bin kein Kind mehr, und ihr alle, alle seid so anders, als damals, — damals, — ehe dieser eine Mensch Italien sah und alles verwirrte, — alles:

euch, den Vater mit dem Schattenkaisertum und mich, das Opfer aller eurer Pläne.

Gerda: Viktoria, liebste Schwester, vergißt du nun wieder so rasch unsre träumende Rede?

Maternus: Du solltest ganz dem Schutz der Kirche dich vertrauen! Dein Vater ist für dich und Rom verloren. Er kommt nicht wieder, wenn die Goten Rom nicht nehmen, — was unmöglich ist.

(Ein brauner, numidischer Sklave stürzt mit allen Zeichen höchster Aufregung herein.

Sklave: O fliehe, Domina, — flieh, große Domina! Weh, in den Straßen sind die starken Fremden mit den breiten Schwertern, und im Norden flammen Häuser!

Viktoria (zu Maternus, der auf den Sklaven wütend zuspringt): Er redet irre!

Gerda (jubelnd, aufspringend): Alarich!

Maternus: Gelbhäutiger Hund, sag wahr: was ist?

Sklave (auf den Knien, stotternd): Go — ten . . . ! (Aus der Ferne werden dumpfe Geräusche hörbar.)

Maternus (tritt mit dem Fuß nach dem Sklaven, daß er umsinkt. Dann sinnt er einen Augenblick nach, packt Viktorias Hand und spricht schnell): Du siehst, du bist nicht sicher, Tochter! Eilen wir zum Bischof. Jene Schurken, die der Herr verdammen wolle, fürchten nichts als Götter und fremde mehr als ihre eigenen! An uns vergreifen sie sich nicht. Nimm, was dir lieb an Kostbarkeiten, — und in den Schutz der Heiligen!

Gerda (von der andern Seite): Bleib, Schwester, bleib! Was brauchst du Schutz? Heiliger bist du den Goten als Kirche und Gott!

Maternus: Was schwatzt die plumpe Dirne? — Verwahre dich, die Tochter unsres edelsten und reichsten

Hauses späterer Stunde! Rom braucht dich! Unsres Bischofs Staatskunst läßt aus dir die alte Macht erwachsen!

Gerda: Viktoria, trau nicht dem Falschen! Der Priester ist schlecht. Königin bist du der Goten! Erhaben tragen sie dich auf leuchtendem Schild. Das ist die Macht der Erde, die dein Held dir bringt!

Maternus (zieht einen Dolch gegen Gerda): Die freche Sklavin will ich —

Viktoria (tritt mit einem Aufschrei schützend vor Gerda).

In diesem Augenblick stürzt hastig und mit schwerem Schritt Attalus herein. Er ist gewaffnet, aber in einfachem Panzer ohne Schmuck. Er ist außer Atem und in wilder Hast.

Maternus (steckt schnell den Dolch fort und gibt sich gleichgültiges Aussehen).

Viktoria (wankt auf Attalus zu und sinkt in seine Arme): Vater! —

Gerda (steht im Hintergrund, zu Boden starrend, die Fäuste geballt).

Attalus (sieht sich wie scheu um, dann zu Gerda): Fort, Gotin, vor das Haus! Schrei's deinen Brüdern zu, daß dies des Attalus Palast, daß sie die frechen Hände davon lassen!

Gerda (eilt hinaus).

Maternus (will ebenfalls fort).

Attalus: Halt, Priester, — warte! (Er muß Atem schöpfen.)

Maternus (bleibt stehen und sagt kalt): Mit Kaiser Attalus ist's aus!

Attalus: Still! — Bist du Römer?

Maternus: Das wohl und immer, und deinem Haus als Beichtiger nah vertraut.

Attalus: Schweig von Albernheiten! — Du selbst sahst meine schlimmste Stunde im Zelte dessen, der in kurzem hier sein kann. Ist er dein Feind? Ist er der Kirche Feind? Ist er Roms Fluch und Haß?

Maternus: Wo soll's hinaus?

Attalus: (anstatt ihm zu antworten, wendet sich erregt zu Viktoria): Bist du meine Tochter?

Viktoria (hat die Arme schlaff am Körper herabsinken lassen und starrt ihn entgeistert an. Jetzt nickt sie schwer mit dem Haupte).

Attalus (jedes Wort betonend mit höchstem Nachdruck): So haßt du Alarich, Roms ärgsten Feind! Mein Kind, — du hassest ihn?

Viktoria (unter dem Einfluß seiner glühenden Frage, ganz leise, tonlos): Ich hasse ihn.

Attalus (einen Dolch aus dem Gürtel reißend): Nimm diese Waffe. In meinem Haus in dieser Stunde noch will der Barbar sein Hochzeitsbette sich bereiten. Daß es ihm die Totenbahre werde, dafür sei du Römerin!

Maternus (tritt, Attalus verstehend, eifrig von der andern Seite an sie heran und spricht dicht an ihrem Ohr auf sie ein, salbungsvollen Tones): Ich lehrte dich, Viktoria, von der heiligen Frau des alten Bundes, — von Judith, die den Holofernes schlug — —

Viktoria (steht zwischen den beiden Männern, den Dolch in der Rechten. Sie windet sich unter den Blicken der beiden. Plötzlich überfällt sie ein Zittern. Sie läßt die Hände sinken und das Messer zu Boden fallen. Dann bricht sie in die Knie und hebt betend die Hände auf): Herr Jesus Christus, den ich lieben soll, erbarme dich, — erbarme dich! (Damit schlägt sie vornüber mit dem Kopf auf die Knie.)

Maternus und Attalus (sehen sich über sie hinweg verdutzt an und machen sich Zeichen des Verständnisses, und zwar besonders Maternus dem anderen, daß er ein Tor sei.)

Maternus (Viktoria aufhebend und milden Tones): Geh, meine Tochter! Schließe dich in dein Gemach und bete! Gott war mit dir. Du hast die Prüfung überwunden. Des Vaters schlechte Pläne sind des Herren Wille nicht.

Viktoria (erhebt sich schwer, blickt beide Männrr noch einmal von unten her ängstlich an und wankt dann hinaus.)

Maternus (sobald sie fort ist): Du bist der alte, unvernünftige Tor wie immer, Attalus, und bringst mit deiner Hast gar Priester um Vernunft und Sinn!

Attalus (ärgerlich): Geh zum Orkus oder rate!

Maternus (listig): Das Messer sank dem armen Kinde aus der Hand. Ich lobe mir dagegen dieses Fläschchen. (Er zieht ein Fläschchen aus der Tasche und hält es Attalus verstohlen hin.) Wohl dreißig Tage frißt sein Gift, ganz still und kaum bemerkt, und keiner weiß den milden Geber, wenn der Tod kommt. Und er kommt!

Attalus (wieder hastig und nach dem Fläschchen haschend, das Maternus verbirgt): Gib her! Viktoria soll — —

Maternus (seinen Tonfall nachäffend): Viktoria soll — —! Ach, Attalus, du kennst die Weiber nicht! Sie liebt das blonde Tier! Sonst betet doch kein Mädchen ihrer Art!

Von draußen sind schon während des Vorigen immer mehr anwachsend Geräusche von Straßenlärm und Tumult herangedrungen, — so das Bimmeln einer Glocke, — kurze und lange Hornstöße. Der Sklave, der

die Botschaft brachte und darnach angstvoll an den Eingang getreten ist, kommt jetzt an Attalus heran. Ihm nach folgen sogleich unter Gepolter hereindrängend mit starken Schritten mehrere Gotenmannen, — unter ihnen A t a u l f, der sich sofort vorschiebt.

A t a u l f: Dies meines Königs Palast! Wo steckt des Hauses Herr? (Er sieht Attalus.) Ei, Gruß dir, Attalus! Zu rechter Zeit rief Gerda, die Gotin, uns friedlichen Ruf. Aber du eiltest dich wahrlich sehr. Wo ist die Tochter, meines Königs Gemahl?

A t t a l u s (dem Maternus Zeichen zu kluger Mäßigung gibt): Die Römerin schmückt sich dem Sieger.

A t a u l f (zu Gerda, die glückstrahlend mit hereingekommen ist und unter den Goten steht): Geh zu ihr, Gotenmädchen. Für des Hauses Frieden sorgen meine Wachen!

G e r d a (geht ab).

D i e G o t e n (sind bereits damit beschäftigt, neugierig und nach Erobererart den Raum und seinen Inhalt auszukundschaften. Einige beschäftigen sich mit dem Vorhang, der die Tempelhalle abtrennt. Hinter dem Vorhang, den sie lüften, ist es dämmernde Helle.)

A t a u l f (tritt hinzu und reißt den Vorhang ein Stück auf. Die Tempelhalle wird sichtbar): Fort mit den hüllenden Lappen!

D i e G o t e n (ziehen den Vorhang ganz auf. Es wird auch vorne heller. Die Helligkeit wächst während des Folgenden immer mehr. Das Licht strömt von oben her aus dem Dachraum der Tempelhalle.)

A t a u l f (tritt einen Augenblick vor die Venusstatue, dann zu den anderen): Rüstet nun dem König des Lagers heilige Statt!

D i e G o t e n (tragen unter seiner Führung aus hinten gelegen zu denkenden Räumen Ruhebetten her-

bei und setzen sie inmitten der Tempelhalle so nebeneinander und bedecken sie mit Teppichen und Fellen, daß sie zusammen ein gewaltiges Bettlager ergeben, dessen Lehne nach vorn zeigt.)

Attalus (wütend von unten her dem Treiben der Goten zusehend, zu Maternus): Wie ich sie hasse, diese Frechen, die sich gebärden so als hätten sie nur zu befehlen! Die den Herren spielen!

Maternus: Nimm ihren Kopf und sie sind wieder Knechte!

Attalus: Ja, gib das Gift, — ich finde schon die Stunde — —

Maternus: Laß, laß und halte Ruhe! Mit deinem Übermaß von Haß verscherzest du den schönsten Augenblick. Ich bleibe hier und werde sorgen.

Neue Goten dringen ein, unter ihnen Muthari, Fravitta.

Die Ankömmlinge (sehen die andern Goten oben im Tempel bei der Arbeit): Heil, Goten!

Die von oben: Heil!

Ataulf (von oben): Kommt der König?

Muthari (von unten): Er weilt noch an den Toren! Germanen halten nun die Mauern und Türme.

Fravitta: Das war leichte Arbeit! Gleich in Angst warfen die Römer die Waffen. Nun schleppen sie ihr Gut auf den Markt.

Ein anderer Gote: Und jammern ums Leben!

Ein anderer: Zum Lachen ist das!

Alle Goten (sind in großer Freude und belustigt).

Ataulf (von oben, an der Bettlehne stehend): Und wir zauderten, dem Rufer zu folgen! Roms Name war uns freilich ein Schrecken. Alarich zwang ihn!

Es kommen immer mehr Goten. Es wird heller und heller.

Maternus (vorne unten, zu Attalus): Es ist mir unbegreiflich, wie die ungelenken Kerle unsre Mauern nahmen! Wer trägt die Schuld daran?

Attalus: Ach Schande über Schande! Aus dem Herzen Roms kam der Verrat und öffnete zur Nacht ein Tor!

Maternus (wild und eindringlich): So kommt aus Romas Herzen auch die Rache!

Es wird ganz hell. Draußen entsteht Gemurmel von vielen, vielen Menschen. Mehr Goten dringen ein. Unter allen ein großes, unbestimmtes Gerede und Erzählen. Aus den vielen Worten heraus blitzt immer wieder der Name „Alarich“ auf wie kleine Flämmchen aus schwelenden Gluthaufen, deren Feuer noch zu freiem Aufleuchten ringt. Unter den Goten bildet sich vom Eingang her eine Gasse. Immer schneller aufeinander folgt der Ruf des einen Namens. Endlich kommt Alarich, in voller Wehr, bestaubt, blutig, sieghaft schön. Er schreitet schnell zur Mitte der Treppenstufen, diese hinauf. so daß er erhaben über allen dasteht. In diesem Augenblick schlagen gleichsam die Flämmchen weitleuchtend zu einem hochschießenden Feuer zusammen in dem jubelnden Rufe aller: Alarich, Heil!

Alarich (hebt dankend die Hand. Sofort herrscht lautlose Stille): Dank euch, Sippen und Mannen! So stieg ich diese Stufen, Wort zu halten. Nicht rundet sich silbern der Mond, und Rom sieht meine Goten!

Sklaven und Geächtete wart ihr an diesen Stätten oder feile Söldner — — bis zu dieser Stunde. Gedenken meine Fürsten heißer Rede im Königszelt? Ein schwarzer Geselle, verkleidet mit Mönchsgewand, wollte uns weissagen, den Weg nach Rom zu wehren. Tat ich recht, sein nicht zu achten? Was ist euch heute Rom? Feigheit und Schwäche fandet ihr in seinen Mauern! Kaum mannhaften Schwertschlag durftet ihr tauschen. Wenig Wunden schau ich an meinen Helden. Rühmliche Narben tragt ihr nicht aus Rom. Verrat, den ich verachte wie ich ihn nützte, tat die Tore auf. Mühlos schritten wir zum Markte, auf dem der Welt Geschehen tausend Jahre seinen Willen fand. Roms Forum halten meine Goten!

Die Goten (schlagen an ihre Schilde).

Alarich: Brüder und würdige Väter meines Volks, die ihr dem Jugendlichen die Führung trautet: das alte Rom, das schwere, furcht- und herrschaftdrohende Wort ist tot und ausgelöscht! Unsere Rosse zerstampfen es in den Gärten des Palatins. Dem Starken ist die Erde Beute. Seid ihr stark, Sippen und Mannen, so heisch ich von euch Heilruf!

Alle: Heil Alarich!

Alarich: Beute winkt nun meinen Helden, und ich wehre ihnen nicht, nach darbender Zeit eifrig den fremden Reichtum zu greifen. Schleppt zu Markte, was ihr an edlen Waffen spürt. Köstliches Trinkgerät soll nicht fehlen, wenn wir des Südens heiße Weine zur durstigen Kehle führen. Mancherlei künstlich Gerät, dem Krieger den Tag im Felde zu schmücken, finden wir wohl. Und den Frauen, den Sorgenden, Mutigen, sucht Gewand, die Glieder weich zu hüllen, gewirkte Teppiche, im Zelt zu breiten. Auch an Golde schätzen wir Rom nicht unreichlich! Der Sieger sucht sich den Lohn und wägt sich selbst das Maß. Ist recht, was ich rede, so bringt mir Zuruf!

Alle (lachen zustimmend, freudig und rufen): Heil! (oder): Recht, recht! Alarich!

Alarich: Hört weiter meinen Willen: Barbaren nennen uns eitel die alten Völker in ihrem Prunk und Glanz. Aber Sitte pflegen wir und heilige Tugenden unter Rauchwerk und Linnen in starker Brust wohl besser als sie! Laßt uns lachen des weichlichen Tands! Laßt den Römern, woran sie die Sinne sich erregen. Tod und Schwachheit lauert dem Manne unter gleißender Hülle. Seht ihr aber die weißen Paläste, — die Götterbilder mit den toten Augen, so geht vorüber! Werft nicht Brandfackel oder zerstörende Streitaxt! — Unbegreiflich ist mir, was in der Brust sich regt, schau ich die Säulen (sich im Raume selbst umschauend), — das himmelhohe Dach und dort das nackte Weib. Fassen werden wir nicht die Quellen des Zaubers, der uns zu bannen begehrt. Darum — fürchtet euch — und — lacht, lacht, Germanen, aller Dinge, die ihr nicht kennt! Wer des klingenden Schwertes Spitze der Männererde ins Herz getaucht, wisse, daß ihm die Welt gehört und lasse Kindern und Enkeln das Begreifen ihrer Wunder ... (Er steht sinnend auf sein Schwert gestützt. Alles ist lautlos still, — die Goten wohl ratlos dem tieferen Sinn seiner Worte gegenüber.)

Maternus (unter dem Eindruck des Letzten wie in erwachender, wahrer Angst vor Alarich flüstert zu Attalus): Gefährlich ist der Mann, o Attalus, gefährlicher noch als wir ahnten!

Attalus (leise): Ich hasse ihn!

Maternus (den Kopf bedenklich wiegend): Das Gift ist immer besser als der Dolch ...

Alarich (wieder einfach und gebieterisch): Führt mir Roms Präfekten vor und die Alten seines Senats!

Einige Goten (schleppen aus dem Hintergrunde vom Eingeng her gefesselt den Präfekten, einen hageren

Römer, und zwei alte Senatoren herbei. Alle drei sind barhäuptig. Einer hat eine blutende, schlecht verbundene Wunde an der Stirn.)

A l a r i c h (unwillig): Wer fesselt die alten Männer? Frei stehen vor mir die Väter der Stadt!

D i e G o t e n (lösen die Fesseln).

A l a r i c h (zu dem Präfekten): Bist du Roms Präfekt, den man wählte, seit ich dem Attalus seine Würde nahm?

P r ä f e k t: Ich bin es.

A l a r i c h: Wenige Worte habe ich für dich: sorge, daß die Römer willig sind zu tun, was meine Goten wollen. Was an Waffen in Rom, tragt selbst zu Hauf! Fleisch und Früchte schichtet zum zweiten ohne Zögern! Goldener Geräte türmt einen dritten Berg. Bis die Sonne sinkt, geb' ich den Bürgern Frist. Gastlich öffnet des Hauses bestes Gemach meinen Goten. Steigt die Sonne morgen aus dem Meere und finden meine Fürsten an friedlich gebotener Beute zu tadeln, geb ich Befehl zu kriegerischem Streifen und Suchen! (Drohend:) Kommt mir Klage von den Geringsten meiner Männer o d e r (breit:) rötet meuchlerisch vergoßnes Gotenblut an heimlicher Stätte römischen Boden, so wartet die Brandfackel der Stadt! In eurer Hand liegt alles! — Hast du zu reden, so sprich!

P r ä f e k t (verbissen): Des Siegers schwere Hand liegt hart auf Rom . . . .

A l a r i c h (ihn scharf unterbrechend): Ich will nicht Klage, sondern was von Gewicht!

P r ä f e k t: Mehr als drei Tage kann die Stadt dein Heer nicht bergen! Unsre Lebensmittel sind gering. Aus Afrika kam lange schon kein Brot. Bei bestem Willen müssen in drei Tagen Römer und Germanen hungern.

A l a r i c h (lachend): Dem besten Willen trau' ich wenig. Aber mag es sein: ich will dir glauben, und dreier Tage Rast und Ruh sei alles, was ich heische.

Die Goten (erheben ein fragendes Gemurmel)

Alarich (zu allen): Ja, seht, Goten, nun Romas Wert: ungastlich herbergt es den Fremden nicht vier Nächte! Schwäche war sein Erbe! Den schlechten Wirt — denk' ich, — lassen wir bald und gern mit seiner Schande allein.

Wallia (tritt vor): Nicht verstehen wir deine Worte, König. Zwinge die Stadt, uns Herberge zu gönnen! Nutzlos den schweren Schritt getan, — um nichts den Groll der Mächtigsten gewonnen zu wissen, — das kann dein Wille nicht sein.

Alarich (zu allen): Anders achtete ich gestern Rom als heute. Meines Begehrens Ziel liegt uns zu Füßen! Wahrlich: nichts war es, daß wir die Stadt erstürmten als Waffentat, von der die Skalden uns singen sollen. Aber den Schlüssel der Macht erkenne ich heute an anderer Stelle: wer Italien begehrt, muß — Afrika halten! Es wartet Heraklian, ein besserer Held, mit feindlichem Gruß! Singen hör' ich das Schwert in der Scheide. Das ist rechtes Zeichen! Ruht nun gerne drei Tage, ihr Helden! Aber rüstet dann fröhlich südliche Fahrt!

Die Goten (lassen deutliche Zeichen des Mißfallens vernehmen. Ihre Stimmung nimmt von Augenblick zu Augenblick ab.)

Wallia: Wenig Freude weißt du uns, König. Folgten wir dir nach Rom gegen Rat der Seher und Priester und schwarze Zeichen, so strebst du nun weiter zum Ende der Erde, wo uferlos die Meerschlange sich feindlich streckt. Fern und ferner wird Heimat und Wurzel unsres Geschlechts. Trotz den Göttern nenn' ich dein unfriedsam Tun!

Alarich (ärgerlich und die Allgemeinheit des Unwillens nicht anerkennend): Und du, Wallia, singst trüben Ton in meiner jungen Goten lachende Freude.

Wolltest du doch die — Götter lassen! Wer weiß denn, was er glaubt? Jupiter zwangen wir heute auf römischer Burg und schamlos schenkt sich den Männeraugen dort die Göttin mit dem verführenden Leib. Menschenwerk wie sie sind alle Götter! Denkt mir nun der Taten und laßt Weibern das Beten und Singen!

Wallia (dreht sich böse von Alarich ab).

Wulf (tritt vor).

Alarich: Dich rief ich nicht, Wulf. Du wirrst mir stets mit hemmendem Alter die Jugend!

Wulf: Vergebe mir der König. Doch will ihn fragen, wie er die Taten der letzten Tage sühnt? Spottet er der Götter, so opfere er doch den Überirdischen, daß sie den Grimm verhalten, ob sie Frieden gewähren.

(Allgemeines, zustimmendes Gemurmel.)

Alarich (unwillig zu allen): So hört mein Letztes, wollt ihr nicht meine Freude in Zorn verkehren: opfere du Wotan, Wulf! Preise den Christengott, wer ihn bekennt! Rührt nicht die Bilder Roms, wie ich befahl, und laßt die Kirchen ungekränkt. Von bedeutender Schatzung sei der Bischof befreit. Seine Priester mögen lachen und höhnen und ihr Gold sich wahren, — mögen ihre Kirchenglocken flucherflehend läuten, wenn wir Rom verlassen.

Maternus (vorn, lacht für sich und nickt mit dem Kopf): Du Tor, du weiser Tor!

Attalus (sieht Maternus verständnislos an).

Alarich: Aber genug vor meinen Ohren des Geschwätzes von Nichtigkeiten! Den Herrn des Hauses, Attalus, entbieret mir, daß ich ihn grüße!

Ataulf (tritt zu Alarich und weist mit der Hand auf Attalus, welcher widerstrebend und verbissen aus der Menge tritt).

Alarich: Dank dir für gastliches Dach, Attalus. Nun wart' ich der Maid, uns zu binden als friedlich Ge-

sippte. Wahr machte ich, was ich in trüber Stunde dir verhieß: frei stehst du vor mir, und von freiem Römer, der mein Freund ist, fordr' ich die Tochter, die mir gehört! Ein Bild sei unser Bund der Welt: untrennliche Bande erhoff ich dem Germanen mit Italien.

Attalus (winkt einem seiner Sklaven): Ruf die Prinzessin Viktoria. (Der Sklave verschwindet.)

Alarich (lachend): Viktoria heißt mein Weib? Daß ich es auch vergaß! Goten, dem Siege vermählte sich euer König.

Die Goten (vermögen nicht zu freudiger Stimmung zu gelangen. Es herrscht allgemein ein dumpfes Schweigen, das nur Ataulf, Muthari und wenige der Jüngeren zu beleben sich bemühen.)

Viktoria (wird von Gerda durch die Platz machenden Goten hereingeführt. Sie steht unten an den Stufen vor Alarich, der auf sie herabsieht).

Attalus (steht unten neben seiner Tochter).

Ataulf (steht oben neben Alarich).

Alarich (packt Ataulf beim ersten Anblick des Weibes heftig am Arm und steht wie betroffen. Es herrscht lautlose Stille).

Alarich (leise): Viktoria!

Viktoria (sieht ihn an, senkt dann wieder den Kopf).

Alarich (leise, wie träumend, — während Ataulf ihn verläßt und zu den andern tritt, —): Den Willkommen heischt der Mann vom Weibe. Ihrer Liebe wartet er und traut ihr seine Ehre. Als Morgengabe reicht er ihr Krone und Schwert.

Beide (stehen Auge in Auge, — stumm. Plötzlich rafft sich Alarich zusammen).

Alarich (zu allen laut): Den Zutrunk schulde ich meinen Kriegern. Aus der Königin Hand erbitt' ich italischen Wein.

Alarich und Viktoria (stehen wieder in gegenseitige Betrachtung versunken).

Attalus (ist schon während der letzten Worte Alarichs hastig zurückgetreten; der Mönch hat ihm Zeichen des Verständnisses gemacht).

Sklaven des Attalus (ergreifen seitlich von dem freistehenden Schrank einen Pokal und füllen ihn mit Wein aus einer Kanne. Dann reichen sie den Pokal zunächst dem Maternus, der im Schutze des deckenden Schrankes, aber dem Zuschauer sichtbar, aus seinem Fläschchen das Gift hineingießt. Dann gibt er schnell den Pokal an Attalus' weiter und dieser reicht ihn vortretend seiner Tochter.)

Viktoria (greift, ohne hinzusehen, nach dem Pokal und reicht ihn dem Alarich nach oben zu, eine Stufe hinaufsteigend).

Alarich (nimmt schnell den Becher, setzt ihn an): Goten, Heil! (und trinkt ihn aus).

Viktoria (dreht sich in dem Augenblick, wo er bereits trinkt, um. Namenlose Angst steht in ihren Zügen. Sie starrt ihren Vater an, der hinter ihr steht. Dann will sie im Erkennen von irgend etwas Entsetzlichem, das sich mit diesem Trunk verbinden muß, hinauf und Alarich den Becher von den Lippen reißen. Aber ihre sich erhebende Hand greift Attalus, drückt sie eisern nieder und starrt ihr bannend in die angstgeöffneten Augen. Da sinkt sie ohnmächtig in seine Arme. Er läßt sie Gerda zugleiten, die erstaunt diese Szene betrachtet, da sie in ihrer Freude allein auf Alarich geachtet hat.)

Alarich (hat indessen bereits den Becher abgesetzt, sieht Viktoria, lächelt aber und spricht zu allen, deren düstere Stimmung er nicht beachtet): Laßt die Königin allein, ihr Männer! Und achtet meiner Befehle: drei Tage sind uns gegönnt. Nicht mehr!

Gerda (trägt indessen mit Hilfe von Sklaven Viktoria zu dem Ruhebett vorn unten.)

Die Goten (schreiten gedrückt hinaus. Der Vorraum sowie die Halle leeren sich schnell).

Attalus (im Vordergrund zu seinen schwarzen Sklaven): Schließt den Vorhang, damit die Penaten nicht den Frevel schaun, den unerträglichen.

Die Sklaven (machen sich daran, den Vorhang zuzuziehen, so daß die Tempelhalle mit dem Königslager abgetrennt wird. Es wird infolgedessen vorne wieder nur Dämmerlicht).

Maternus (zu Attalus auf seine Worte hin): Du wirfst dem Stier das Fressen hin, — das ist ein Opfer, Freund. Den Tod hat er im Leib. Das tröstet dich!

Attalus und Maternus (hinter einigen Goten ab).

Alarich (ist währenddessen herabgestiegen, ist hinter den fortgehenden Wallia getreten und hat ihn bei den Schultern gepackt): Griesgrämiger Wallia, könnt ich dich einmal zwingen!

Wallia: Von allem, was du tatest, ist der Bund mit der Römerin das Schlimmste! (Er geht hinaus, ohne Alarich zu grüßen.)

Wulf (tritt an Alarich heran): Ich will zu Baldur für dich beten und zu Wotan. (Dann ab.)

Alarich (wird ernst und wiegt den Kopf).

Einige Goten (gehen an ihm vorbei und schütteln ihm die Hand).

Muthari (sich zu alter, neckender Weise zwingend): Laß mich dich bewundern, Alarich: heut wagst du dich gar ans Weib!

Fravitta (ebenso): Glaube das nicht so einfach, Alarich. Ein Weib ist schlimmer als hundert Feinde. Denn die kannst du töten.

Muthari: Ei ja, sein Weib muß man wohl leben lassen und doch besiegen.

Alarich: Ihr seid die alten Spötter!

Muthari und Fravitta (gehen ab. Sobald sie aber Alarich den Rücken kehren, sehen sie sich ernst und traurig an.)

Viktoria (liegt auf dem Ruhebett. Gerda bemüht sich um sie. Außer Ataulf sind alle, auch die Sklaven, abgegangen.)

Ataulf (steht unschlüssig mitten im Raum.)

Alarich (steht auf der dem Ruhebette fernen Seite am Eingang, wo die Goten verschwunden sind. Er wendet sich zu Ataulf): Nimm mir die schweren Waffen, Ataulf.

Ataulf (entwaffnet ihn, nimmt ihm Brustpanzer, Beinschienen usw. ab. Dabei spricht er): Alarich, seltsam mutet mich der Tag, — seltsam dein Tun und Wollen. Am Ziele heldischer Taten verachtest du, was den Brüdern noch ängstend den Atem nimmt. Über alles Maß, Menschen erhört, eiferst du weiter und weiter, eh' wir noch deinen Willen nur erkennen! Ich träumte einst, stets zu wissen, was du sehntest. Anders ist es geworden. Weit hinter dir läßt du mich auf deiner Heldenfahrt.

Alarich: Ataulf, welche Worte!

Ataulf: Hab Mitleid. Verzeih auch den andern . . .

Alarich: Ataulf, was soll dies alles?

Ataulf: Du verlangst viel, — viel, Alarich.

Alarich (etwas aufbrausend): Viel wollen und verlangen ist viel gewinnen.

Ataulf: Gewiß, gewiß. Gib mir Zeit. Ich will ja auch, — ich will ja alles, wie du. Und ich werd's beweisen, — ja, Alarich. (Zu Gerda:) Gotin, komm!

Alarich: So bleib doch, Ataulf!

A t a u l f: Wie darf ich bleiben? Deiner wartet das Weib.

A l a r i c h: Ach, du sagst recht: du mußt wohl gehen, daß du der Beute dein Teil erraffst.

A t a u l f (entrüstet, vorwurfsvoll): Das glaubst du nicht!

A l a r i c h (herzlich): Nein, Ataulf.

A t a u l f (greift plötzlich nach seiner Hand); Lieber — Bruder! — Leb wohl. — Komm, Gerda.

A l a r i c h (wieder lachend): Du gehst, als trügst du Leid um mich .... (Er geht dabei unschlüssig auf Viktoria zu, die sich eben aufrichtet und ihn mit entsetzensvollen Augen anstarrt. Da dreht er sich schnell um zum Eingang, wo eben Gerda mit Ataulf verschwindet.) So hör doch, Ataulf, warum ....? (Er sieht, daß er mit Viktoria allein ist, die sich wieder hingeworfen hat. Er sieht sich noch einmal nach der Seite um, wo die Männer verschwunden sind, dann geht er langsam und wie zaghaft zu Viktoria. Er sinnt noch einen Augenblick für sich. Dann läßt er sich auf ein Knie nieder, während sie ihm liegend halb den Rücken zuwendet. Dicht bei ihr, sagt er leise:) Viktoria, — mein Gemahl ....

V i k t o r i a (antwortet nicht, sondern stöhnt laut.)

A l a r i c h: Wilden Laut hör ich, der mich schreckt. Fürchtet mich das Weib?

V i k t o r i a (bricht in Tränen aus).

A l a r i c h (zart): Grob bin ich und häßlich, ganz gewiß. Weine doch nicht. Ich wage ja nicht, dich zu rühren.

V i k t o r i a (weint leise. Sie liegt ausgestreckt, die Hände schlaff herabhängend, mit geschlossenen Augen. Ihr Körper bebt im Weinen.)

A l a r i c h (steht ratlos auf und sieht sich hilflos um. Dann neigt er sich vorsichtig über sie. Er spricht leise,

betrachtend): Schwarz sind deine Locken und köstlich geringelt. Wie der marmornen Göttin droben wölben sich dir die hohen Bogen über den Augen. — Wie klein deine weiße Hand .... (Er berührt die Hand vorsichtig, wie man ein fremdartiges Spielzeug betastet.)

Viktoria (zieht bei seiner Berührung die Hand an sich wie von einer Natter gestochen. Sie richtet sich schnell auf und starrt ihn mit großen Augen entsetzt an. Sie stößt tonlos, — ganz langsam, silbenweis, mit schmerzlichem Ausklingen hervor:) Alarich ....

Alarich: Sage, wenn ich dir Weh bereite! Befiehl, und ich gehe von dir.

Viktoria (steht auf).

Alarich (erhebt sich ebenfalls. Sie stehen einander gegenüber).

Viktoria (fest und hastig): Gotenkönig, — eines einzigen Sehnens heiße Glut trag ich in diesem Herzen, — eines einzigen Augenblickes Zweck noch wartet dieses Leben, — eine einzige Bitte hat für dich dies Weib: — laß mich sterben, Gotenkönig!

Alarich (zurücktretend): Kam ich doch nicht zu dir, um zu töten. Des Tages denk ich, wo ich des Kindes Hand hielt und du vertrauend am Schwertgriff mir spieltest. Dein Leben will ich, und bist du milde gesinnt, deine Liebe!

Viktoria: Gotenkönig, — Alarich, so sprich zu mir nicht, — nur nicht so! Sprich nicht von Liebe, Alarich!

Alarich (leise): Verachtest du den Barbaren?

Viktoria (schwankt wieder und läßt sich auf den Divan sinken, wo sie von Neuem weint.)

Alarich (tritt zu ihr und faßt ihre Hand, die sie ihm jetzt läßt): Du bist so seltsam. Nie schaute ich nach Frauen. Kaum hielt ich in der rauhen Faust eines Weibes

zarte Hand. Auch seid ihr Römerinnen anders als Germanenfrauen. Dunkel wie dein Haar ist mir dein Wesen, — glühend wie deiner Augen Feuer frißt mir ein Ungekanntes im Herzen und martert mir die Brust. Viktoria, haßt du den fremden Krieger, so sprich, — sage bald, was er soll, — eh' er die Macht verliert, sich selbst zu zwingen . . . .

Viktoria (antwortet nicht, sondern wendet sich ab).

Alarich (erhebt sich seufzend): So will ich gehn. (Er geht einen Schritt, steht wie in Schmerzen sich reckend. Tritt wieder einen Schritt von ihr fort.)

Viktoria (springt plötzlich auf, sieht angstvoll dem Abgewendeten nach. Dann stürzt sie vor und fällt hinter ihm auf die Knie, greift seine linke Hand und birgt ihren Kopf darauf): Alarich!

Alarich (dreht sich wild um, beugt sich mit großer Schnelligkeit nieder, reißt sie hoch an seine Brust und preßt sie an sich. Er steht zitternd. Er sieht über sie fort zur Seite, nicht wagend sie zu küssen. Da läßt sie den Kopf wie leblos hintenüber fallen. Nun packt er ihren Kopf und preßt ungestüm seine Lippen auf die ihren. Als er sie losläßt, hängt sie in seinen Armen. Er trägt sie halb zum Divan, wo sie sich setzt. Er setzt sich neben sie. Aber sofort gleitet sie neben ihm zu Boden auf die Knie. Und nun stammelt sie schnell, hastig.)

Viktoria: Höre mich, du Starker. Grauenhaft ist das Geschick —

Alarich (sie unterbrechend): Laß das Geschick, teuerstes Mädchen, — banne die Angst aus den herrlichen Augen. Nicht will ich glauben nach deinem Kuß, daß du mich fürchtest ferner . . . .

Viktoria: Eh' du kamst, Alarich, — —

Alarich (lachend): Ich bin da! Mädchen, was gilt die Welt, eh' ich kam!

Viktoria: Mein Vater und der Mönch — —

Alarich (sie an sich reißend und küssend): Väter und Mönche lad ich mir nicht ins Brautgemach. Daß du mich liebst, sollst du mir sagen, — sonst will ich nichts wissen!

Viktoria (langsam, sich seinem Zauber hingebend, mit einer letzten Anstrengung, ihm davon zu sagen, daß er vergiftet sein muß, — weinend und leiser werdend): Du teurer, großer, lieber Held, — mich tötet deine Freude, — so vernimm doch, Alarich, so höre doch: ich brachte dir das Unheil selbst — —

Alarich (kaum hinhörend, steht auf und reißt sie mit sich hoch): Von Unheil faselten mir schon die Männer zu viel! Du holdestes Weib bist mir Leben und Heil! Schweige, schweige oder sprich, daß du mich liebst. Du Liebe, laß mich dir raunen, — du Liebe, hörst du? so rufe ich mein Weib mit trautestem Laut meiner Väter Sprache, — du Liebe und du Leben in eins, — komm und schenke dem Manne sein heiliges Recht. (Er sieht sich im Raume um. Ein kleiner Lichtstrahl fällt durch die Ritze des geschlossenen Vorhanges.) Die heiße Sonne draußen leuchtet wohl auf mein Italien. Kaum wissen wir's im Dämmergemach. Der Feige trage sein Weibchen ins Dunkel. Ich will das Licht zur Liebe! (Er schreitet mit ihr zu der Treppe. Sie, in seinem Arm gehend, sieht verklärt zu ihm auf.)

Viktoria: Du sprichst, und fern ist mir die Wirklichkeit. Nun weiß ich nichts von Rom, nichts von den Menschen allen und ihrem Kampf, — und mein Begehren hängt sich heiß an dich, du göttergleicher Held ....

Alarich (steht mit ihr an den Stufen in der Mitte, er steigt schnell die Stufen hinauf, reißt das Tuch auf, so daß das Licht sich strahlend über ihn und sie ergießt. Er streckt ihr die Hand hin und zieht sie zu sich hinauf. Mit einer Handbewegung nach oben): Schaut her, Römersäulen, Römerbilder, — Römersonne! Nun bind' ich mich dir,

wunderreiches Land! Germanensehnen stille nun, Italia, die ich nicht lasse, — Weib, einzig-männerwertes, köstliches, heiliges, — herauf zu mir (er reißt Viktoria an seine Brust), daß ich die Fesseln nehme, die ich selbst mir schmiede. (Bei den letzten Worten birgt er wieder sein Haupt einen Augenblick wie unterwürfig in ihrem Haar.)

Viktoria (verklärt): Alarich ....

Alarich (hebt sie plötzlich auf und streckt sie im Sonnenglanze vor sich hin): Viktoria! —

(Der Vorhang fällt schnell.)

3. Aufzug.

Zelt des Alarich im Lager bei Cosenza. Das Zelt ist größer als im ersten Aufzug. Es vertieft sich spitz in den mittleren Hintergrund, so daß zwei große, schräge Seitenflächen entstehen. In der linken dieser Seitenflächen befindet sich der Haupteingang vom Freien her. In der rechten ein kleiner Eingang, zu denken als Vermittlung zu dem Frauenzelt Viktorias, das dicht neben dem Alarichs liegt. Das Innere des Zeltes ist sehr prunkhaft mit allen Zeichen der römischen Eroberungen: kostbare Sessel römischen Stils, goldene Geräte, keine Felle sondern Teppiche, gewaltige Truhen mit Reliefarbeit, auch eine antike Statue (Apoll) usw. Fackeln in Gestellen erleuchten den Raum.

Es ist Nacht. An einem taburettartigen, niedrigen Tische sitzen beim Würfelspiel Ataulf, Fravitta, Muthari, alle drei ohne Mantel und ohne Waffenrüstung, jedoch mit Schwert an der Seite, — auch ohne Kopfbedeckung, die sie beiseite gelegt haben.

An einer Seite stehen deutlich sichtbar Alarichs Brünne, Beinschienen und Flügelhelm. Speere stehen in einer Ecke.

Ataulf (schlägt mit der Faust auf den Tisch und erhebt sich): Da nehmt die blöden Dinger! Zu spielen ist töricht, wo keine Lust, zu gewinnen.

Muthari: Bruder Ataulf, roten Goldes weiß ich genug in deinem Zelt, das du verlieren möchtest.

Ataulf: Holt's euch ohne die Würfel, wenn ihr nur mein Gewaffen an den kahlen Wänden laßt, ihr Gierigen!

Fravitta: Denkst du so reiches Gut noch zu erraffen, da doch das widrige Meer die Schiffe nicht leidet?

Ataulf: Der Schiffe denk' ich wohl und des Meeres —

Muthari (derb, aber wie mitleidig): — — und denkst des Mannes, der nach ihnen ausschaut nun schon die dritte Nacht.

(Pause.)

Fravitta: Und das soll nicht Zeichen sein, wenn nun eben, wo er die Meerfahrt rüstet, die Winde widrig blasen und Wellen schaufeln, daß die Boote nur so tanzen!

Muthari: Aber er läßt nicht ab!

Fravitta: Nein.

Ataulf: Natürlich nicht — er! —

(Pause.)

Ataulf (ist zum Zelteingang getreten, hat das Tuch etwas aufgeschlagen und sieht in die dunkle Nacht hinaus): Ohne Kühlung sind diese Nächte und ohne frischenden Tau . . . .

Muthari: Ich sehne mich schon lange nach einer rechten Bärenkälte. Steifgefroren möcht' ich morgens bald einmal wieder erwachen und nicht so durstig mit trockener Kehle wie hier.

Fravitta: Durst hast du immer!

Ataulf (vorwurfsvoll): Ihr beide findet heute Lust zu Spott!

(Pause.)

Ataulf (seufzend): Ein Mond ist nun wohl um, daß wir Rom im Rücken ließen.

Muthari: Wulf, unser Skalde, ist tot.

Fravitta: Hast du seine Harfe?

Muthari: Sie hängt mir an der Zeltwand. Wenn der Wind geht, singt sie . . . .

(Pause.)

Ataulf (tritt wieder an den Eingang und sieht hinaus).

Fravitta: Wo warst du mit dem König in den letzten Nächten, wenn ihr das Lager verließt?

Ataulf: Ihr wißt doch: meerwärts. Auf den Höhen standen unsre Rosse und witterten dem salzigen Strand zu. Im Mondlicht glänzten die weißen Felsen und der flache Sand, und die silbernen Wellen rollten, — höher wohl als dies Zelt, — unabläßig . . . .

Muthari: Was will er nur, wenn er des Nachts das Meer beschaut? Die Schiffe, die es tags ihm verschlang oder an Land zerschellte, bringt sein Wille nicht wieder.

Ataulf: Und doch möcht er's zwingen! Mit den Zähnen knirscht er laut, — gestern, — als drunten

mmer wieder und wieder die Brandung tosend schlug, — drohend reckte er die Faust gegen den schwarzen Himmel, — und sprach nicht zu mir, bis wir im Lager waren.

Fravitta: Ja, er ist toll! Er selbst ja treibt uns dazu, daß wir nicht anders können!

Ataulf (finster): Um welche Stunde hat Wallia euch gerufen?

Muthari: Du kommst nicht?

Ataulf: Ich? — Gegen ihn?

(Es donnert fern und ganz leise.)

Alle drei (lauschen).

Muthari (tritt erschreckt an den Zelteingang und ieht hinaus): Furchtbares Land! Sternhell ragt der blaue Himmel, und Gewitter grollen!

(Es donnert wieder, etwas stärker.)

Fravitta (greift, wie um sich zu halten, an eine Sessellehne).

Ataulf (springt auf und sieht von seiner Stelle aus hinaus durch den Zelteingang, dessen Tuch Muthari noch aufhält).

Ataulf: Kein Blitz, — nur Donner!

Fravitta: Aus der Tiefe kam's! Alles zitterte!

Muthari (sich über's Gesicht fahrend, um seinen Schrecken zu verbergen, sagt schnell, wie um zu beschwören): Ich ehre die Götter alle, — Wotan und Zeus und den Nazarener dazu. Habe ich Beute, so opfere ich ihnen, jedem sein Teil. Mögen sie dran denken, die da Böses sinnen, und mich verschonen.

Fravitta: Mein Weib soll ein Schaf schlachten für Christus, — wenn's wieder so grollt und schüttert.

Ataulf: Alarich würde euch verlachen!

Fravitta: (ärgerlich) Aus heiligem Geschlecht ist er, — ja, — das von Göttern stammt. Aber über das

Maß hinaus stellt er sich den Himmlischen gleich. Nun strafen sie ihn sichtbar.

M u t h a r i (bekräftigend): Ist er nicht ein anderer seit Rom?

F r a v i t t a (ebenso): Bleich ist er oft und seine Augen glänzen fieberisch. (Auf Alarichs Waffen am Boden weisend:) Warum reitet er denn ohne Schild und Brünne?

A t a u l f (zögernd, kopfnickend): Sie drückten unnötig das Roß, meinte er lachend, — aber ich sah i h n nur schwer das Gewaffen heben . . . .

F r a v i t t a (bestimmt): Und nicht eher wird er stark wie einst, als er den Trotz dämmt, wie wir es wollen!

A t a u l f: I h r werdet ihn nicht bestimmen!

M u t h a r i (ärgerlich und wie verlegen): Laß uns das hoffen, Ataulf. Sieh, — sonst m ü s s e n die Goten eigene Wege gehen!

A t a u l f (schmerzlich): Ein Neues erfindet ihr unsern Sitten: — den Königsverrat!

M u t h a r i (entsetzt): Nenne nicht so schwarzes Wort!

F r a v i t t a: Wollten w i r's?

A t a u l f: Wallia ist schuld!

F r a v i t t a: Nein! Er selbst, — der König!

(Pause. Dumpfes Schweigen.)

A t a u l f: Was will er tun?

M u t h a r i: Wer?

A t a u l f: Wallia.

F r a v i t t a (erklärend): Heimlich zu Rate sollten wir sitzen, — ohn' Haß, ohn' Zwietracht, ohn' Eifer, — wie in früherer Zeit, eh' einen König wir uns kiesten, —

M u t h a r i (eifrig einfallend): — des Sinne nun feindliche Götter verblendet und dessen Leib sie sichtbar verderben, —

F r a v i t t a (ruhiger, dem Muthari das Wort nehmend): — so, daß wir die Pflicht uns fanden, f ü r ihn zu wägen und zu beschließen.

A t a u l f: Hörte e r das!

M u t h a r i: Bruder Ataulf, verrate nichts!

F r a v i t t a: Wallia selbst wird Alarich künden, was unser aller Rat und Spruch.

A t a u l f (sich abwendend): Ich — will und will nicht Teil daran . . . .

F r a v i t t a (zuckt traurig die Achseln).

(Pause.)

M u t h a r i: Was macht die Römerin?

A t a u l f: Sie weint, wenn sie allein ist. Gerda sagte mir's, die ihr dient.

F r a v i t t a: Falsch ist sie, denn sie lacht und schmückt ihre schwellenden Lippen mit süßkosender Minne, sobald sie ihn sieht.

M u t h a r i: Mir war sie fremd und ohne Reiz, wenn ich sie früher sah. Meines jungen Weibes blondes Haargelock lobe ich gern und fürchte nicht ihr blaues Auge. Aber die Römerin scheu' ich wie die Schlange im Sümpfen.

F r a v i t t a: Ja, wie Schlangen ringeln sich ihr die schwarzen Wellen ums bleiche Haupt, und Feuer ist in ihren glühenden Blicken. Wie die gefleckte Leopardenkatze ist sie, die ihr nachschleicht.

A t a u l f (schmerzlich): Und er, Alarich, — liebt sie, —! Er liebt sie mehr als alles, was ihm früher wert war.

F r a v i t t a: Nur seine nie gefriedeten Pläne, deucht mich, sind ihm lieber noch als ihr verstrickender Zauber.

A t a u l f (leise, sich umsehend, heimlich): Nein, Muthari, — Fravitta, — ihr seht nicht wie ich, —: sein Fluch ist das Weib! S i e, sie raunt ihm das Unheil, daß er vom Frevel nicht läßt, — sie nimmt seinem Leib die Kraft — —

Die rechte Seitentür öffnet sich rauschend und V i k t o r i a tritt ein. Sie ist in ganz weißem, reichfaltigem

Gewand. Das Haar ist nach antiker Weise hinten am Kopf in einen Knoten gebunden. Sie ist bleich. Die Schwärze ihrer Augenbrauen und des Haares sowie die schmalen, roten Lippen heben sich stark ab.

Die Männer (fahren fast wie entsetzt auf).

Viktoria (langsam und kalt): Ihr Helden, laßt euch bitten, meines Gatten Zelt zu räumen. Ich wünsche seiner hier zu warten.

Muthari (zu Fravitta, der Viktoria kalt ansieht): Es ist Zeit, Fravitta. (Sie verlassen das Zelt ohne Gruß gegen Viktoria.)

Ataulf (trotzig): Mir befahl der König zu harren, bis er heimkehrt.

Viktoria: So bleibe, Ataulf.

(Sie geht durch den Raum nach der anderen Seite und läßt sich dort nieder.)

Ataulf (setzt sich ebenfalls, steht aber sogleich wieder auf, geht ein paar Schritte unschlüssig umher, sieht sie an, deren Augen unbestimmt auf ihm ruhen, und sagt kalt): Du mußt nicht glauben, Königin, daß ich dich fürchte!

Viktoria (gleichgültig, in eigenen Gedanken): Weshalb solltest du mich fürchten . . . .

Ataulf (nach einer kleinen Weile): Wir sind allein, Königin . . . .

Viktoria (erstaunt, aber gleichmütig): Was soll die Wildheit?

Ataulf: Was soll . . . .? Du sollst mir, — — ich will dich fragen — —

Viktoria (stolz): Du willst mich fragen, junger Gote? Hört' ich deinen Namen Alarich nicht immer freundlich nennen, so scheute ich das Feuer deines Blicks und miede deine Gegenwart.

Ataulf: Mir ist mehr zu Sinne, dich zu scheuen. Nach freundlichem Laut deiner Stimme sehn ich mich nicht.

Viktoria: So töte nicht die Stille dieser Nacht und laß uns warten, — ob das Dunkel weicht .... (Sie stützt, seufzend, ihre Stirne mit einer Hand.)

Ataulf: Finstern Sinnes ist, was du sagst, und mir unverständlich. Wie du sitzest, die Hand zur Stirn gehoben, mich anstarrst, — dämmernd, — so bist du mir wie die Bilder eurer Götter, — kalt, von Stein, wunderlich und furchtbar.

Viktoria (sich gegen ihn aufrichtend): So wende dich von mir und geh!

Ataulf (erregter werdend): Ja, jetzt blitzen deine Augen, und gleich sind sie grausam! — Sonst — sind sie tot. Darum auch, wo du gehst, weinen unsre Kinder auf den Lagerstraßen und die Gotenfrauen schließen die Zelte.

Viktoria: Das schwache Weib zu lästern, ist dir ewig Schande! Andre Heldenweise lehrte mich dein König!

Ataulf (laut): Der König! — Ja, — der König! Den umschlingst du allnächtlich mit den weißen Armen, —

Viktoria (steht auf und streckt abwehrend die Hände gegen ihn).

Ataulf (hastig fortfahrend): — und des Morgens, — seit wir aus Rom sind, — tritt er unter seine Krieger anders als vor deiner Zeit! Täglich müder, — täglich grauer das Angesicht, — matter das Auge.

Viktoria (schlägt die Hände vor das Gesicht).

Ataulf: Dem Nachtmahr bist du gleich, der dem Schlafenden die Kraft nimmt und sein Herzblut saugt. Ich fürchte dich nicht, — nicht für mich, — ich hasse dich für ihn, dem ich der Nächste war. Fragen muß ich, — will ich dich bei meinem Schwert: bist du von den Un-

holden dieses Lands, bist du nicht Menschenweib, — sandten dich feindliche Götter, dem Allzustarken das Ende zu bereiten?

Viktoria (milde): Einst, Jüngling, hätt' ich frech dein Wort genannt und nicht geruht, bis die Beleidigung mir mit Blut bezahlt. (Mehr zu sich selbst sprechend.) Heut bin ich selbst zerbrochen und ein Schatten, — mir selbst gestorben, — verloren in dem andern. — Ich war ein Mensch.

Ataulf: Denke doch nicht, mir mit Schlichen zu entweichen! Antworte, du, ob Mensch, ob was du seist, — antworte: weißt du von seiner gewechselten Art? Weißt du, ob Krankheit ihn hält? Weißt du — —, ob Tod ihm droht?

Viktoria (birgt das Gesicht in den Händen).

Ataulf (tritt ihr näher, die Hand drohend am Schwert): Antworte! — Antworte!

Viktoria (läßt die Hände sinken und spricht tonlos): Nur dem König könnt' ich sagen, was du fragst.

Ataulf (faßt sich sinnend an die Stirn): Was — was — —, ich verstehe nicht. So weißt du — —? (Plötzlich wild und wütend gegen sie vortretend.) Weib, das eine bedenke: dies Schwert — — — Stirbt Alarich, du lebst nicht weiter!

Viktoria (hoheitsvoll): Du junger Eiferer in deiner Liebe zu dem Manne, der mir Gott ist, — (sie zieht einen kleinen Dolch aus dem Sinus) sieh', diese kleine Waffe wartet schon auf mich, wenn er die Augen schließt. Meinst du, Ataulf, meinst du wohl, ich könnte leben, — wenn er stirbt —?? (Sie bricht in furchtbares Weinen aus.)

Ataulf (zieht sich in namenlosem Grauen von ihr zurück): Du sagst — —?

Vor dem Zelt hört man ein Roß herantraben und schnaubend halten. Dann den Laut des Abspringens vom Pferde.

Viktoria (richtet sich schnell auf, so daß von ihrem Weinen nichts zu bemerken).

Ataulf (sieht dumpf vor sich hin).

Das Zelt geht, auf und es tritt ein Alarich, ohne Kopfbedeckung, in ganz leichtem Linnenrock, nur mit dem Schwert gegürtet. Er ist blaß. Seine Bewegungen sind von einer gewissen Gelassenheit und Ruhe, die nicht ganz natürlich ist. Seine Stimme klingt weicher als früher.

Alarich (sieht sich im Zelt um): Viktoria, — Ataulf, — ihr beiden liebsten Menschen, wartet auf mich? Mitternacht ist gewesen!

Viktoria: Wo warst du nur?

Alarich: Die heißen Nächte geben mir wenig Ruhe. Ich war am Meer. Da weht es frischer als mir lieb ist.

Ataulf: Warum littest du mich nicht bei dir?

Alarich (lächelnd): Wen ein holdes Weib liebt und wer eines jungen Helden Freund, der muß bisweilen die Einsamkeit suchen. Sonst denkt er bald nicht mehr eigene Gedanken. — Nehmt mein Schwert.

(Er gürtet sich das Schwert ab. Viktoria nimmt es ihm ab und reicht es Ataulf.)

Alarich: Geh schlafen, guter Ataulf. Bald brauchen wir frische Kräfte!

Ataulf (besorgt): Du bist krank, Alarich . . . .

Alarich (wiederholt in befehlendem Tone, der keine Widerrede duldet): Geh schlafen, guter Ataulf!

Ataulf (sich losreißend mit haßerfülltem Blick auf Viktoria ab).

A l a r i c h (ihm nachsehend): Was der Junge nur denkt .... (Er sieht sich nach Viktoria um, die, die Hände vor dem Gesicht, hinter ihm steht).

V i k t o r i a (sobald sie seinen Blick bemerkt, nimmt sie die Hände fort und lächelt ihn an).

A l a r i c h: Warum schläfst du nicht, Viktoria?

V i k t o r i a: Meine Augen sollten Schlummer finden, Alarich, in dieser Nacht —!

A l a r i c h: Nicht anders als die letzten ist diese Nacht. Widrig stehn die Winde vom Meer zum Land. Tatlos fesseln mich die Wetter.

V i k t o r i a (schmerzlich): Viktoria heißt dein Weib. — Es brachte dir nicht Sieg.

A l a r i c h: Sieg ist nichts. Kampf ist alles. (Nachdenklich:) Aber, daß ich dich einmal frage —: träf' ich nun Heraklian, — gönntest du, Kind der großen Roma, heute wohl — Germanen Italiens Krone?

V i k t o r i a (vor ihm wie anbetend niederknieend): Mein einz'ger Held und Herr! O hätt' ich doch die Kronen aller Welt, daß ich sie dir zu Füßen legen könnte — — in dieser Stunde — —!

A l a r i c h (sich zu einem Lächeln zwingend): Traurig wäre das, Liebste, gäb's um keine mehr zu werben. (Ernst:) Auch dacht' ich wohl mehr an mein Volk als an mich! — Höre! — Das Scherzen ist gewesen .... Zeit ist's, meinem Weibe mich zu vertraun. Schwere Bürde schlepp ich, — Viktoria, — heimlich. — Lange. —

Ich war am Meere, — ja, — aber nicht, um den Wellen zuzusehn, die mir die Schiffe zerschlagen, oder dem bleichen Mond meinen Ärger darüber zu vertraun. Das Meer wird sich glätten und wir werden es befahren. Aber hier, (auf seine Brust zeigend) Viktoria, — brausen Stürme und gehen Wogen, und ich fühle, wie sie mir das Mark zerfetzen und zerpeitschen.

Viktoria (birgt den Kopf zwischen seinen Knieen. Während seiner folgenden Worte zuckt sie nur im Weinen auf).

Alarich: Was ist aus mir geworden, daß ich mich selbst oft nicht kenne! Seit dem stolzesten Tag, wo ich Rom betrat und achtlos wieder lassen durfte, sehrt mich ein heimliches Feuer. Dir, dem schwachen Weibe, hütete ich noch mein Geheimnis. Aber bergen kann ich dir nicht länger, wie ich kämpfe und ringe, — täglich heißer, — täglich schwerer ..... Wär' ich krank wie andere Menschen, — die Krankheit hätt' ich mir längst verjagt. Stürb' ich in der Feldschlacht oder von meuchlerischem Dolch, — im Fallen wollt' ich noch des Todes lachen. Aber dunkel ist mein Siechtum und mir darum unbezwinglich .....

Seltsam: seit ich des Weibes Wonnen in dir genoß, kroch dieser Wurm mir ans Herz. Aber den Sinnen warf ich mich ja nicht tierisch hin! Als Krönung meines Lebenswillens nahm ich von dir die heiligen Freuden, — als Opfer einem Unbekannten, einem wahrhaft Göttlichen, mir selbst Gegenwärtigen, schenkt' ich mich der Liebe. Zu reinigen und zu stärken meine Kraft — — zu schwächen nie hätt' ich dem Weibe verstattet! Also heißt anders als Liebesflamme die feindliche Macht, das fressende Feuer, das mich verzehrt. Hilf mir, Viktoria, — hilf mir, daß ich sie erkenne! —

Viktoria (hebt ihren Kopf, mit Entschlüssen ringend).

Alarich: Meine Goten, — ich fühl' es schon seit Tagen, — ich seh' es in ihren Blicken: nennen Strafe, — Strafe, was mich bekämpft, Strafe, — Rache himmlischer Götter, die ich verlachte. Und — ich werde irre an mir selbst .....

Viktoria: O nicht Götter sind es, die, Alarich, dich verderben — —

A l a r i ch (sie unterbrechend): Doch, doch, Viktoria, — sieh, ich will's ja selbst nicht glauben. Aber stürb' ich nun vielleicht gar ohne Grund und Sinn, so wären meines Lebens Ziele als falsch bewiesen! Und das, — sieh das, Viktoria, — das kam in dieser Nacht zu mir herangeschlichen, — aus den Sümpfen am Meer stieg es auf wie der Dämmerung ekle Tiere, — griff mich mit starken Krallen — — und preßte mich, daß mir die Brust den Atem ließ.

V i k t o r i a (umklammert ihn in höchster, teilnehmender Angst).

A l a r i ch: Und da, Viktoria, — da, weil ich in meiner Not nichts wußte, als mich selbst, ballt' ich die Fäuste und s ch r i e es in die Nacht: es ist nicht wahr! Ich bin im Recht! — — (leiser werdend, wie erschöpft:) da aber ferne, grollte es von Norden her leise donnernd und die Erde bebte — — (Es donnert.) — — wie jetzt — — —

V i k t o r i a: Es sind die feuerspeienden Berge unsres Landes — —

A l a r i ch: Mag sein, mag sein —. Müde bin ich, Kind. Ich wehre mich dagegen, es zu denken, aber, — ich glaube gar: der Tod will an mich! Er kommt, — aus Finsternis, — abseits, — schleichend, — wie das Schlechte. Ich wittre ihn wie der Hirsch und sehe den Jäger nicht. Und eure Berge grollen, will ich seiner spotten. (Aufstehend und sich reckend:) Furchtbar ist es dem Mann, zu bezweifeln, ob er zweckvoll lebt oder schuldbeladen doch vielleicht in allzustarker Freiheit, — schuldig auch an derer Müh und Leid, die ihm vertraun.

V i k t o r i a (die sich auch erhoben hat, bestimmt): Ich will dir helfen, Alarich!

A l a r i ch (wie mitleidig): Die grimmen Zweifel löst du mir nicht, du Arme!

V i k t o r i a: Sprich, Alarich, du würdest danken, zu wissen, daß Menschenwerk dein Siechtum?

Alarich: Es ist unmöglich. Ich wüßt' es und hätte den Feind zertreten.

Viktoria (dringend): Mein Held würde noch frohlocken, wenn Menschenhand ihm — Tod bereitet?

Alarich (für sich, ungläubig): Ach, jubeln wollt' ich und einen Becher Weins trinken und lachend an römischen Säulen zerschellen und — (zögernd) auch fröhlich sterben, wüßt ich die Quelle meiner Schwäche in Menschenhand.

Viktoria: Alarich, — lache wieder! Glaub' allein an dich! — Gift trugst du in dir aus Rom. Gift mischten feige Menschen, die dich haßten. Mein Vater und der Mönch, — an jenem Morgen, da du im Palast den Heiltrunk deinen Goten brachtest, machten tötlich dir den Wein, und deines unglücksel'gen Weibes Hand — reicht' ihn dir zu — — (Sie hat zuerst feierlich gesprochen. Zum Schluß bricht sie zusammen.)

Alarich (hat sich ungläubig langsam erhoben, er aßt sich an die Stirn, sieht sie an und hebt sie endlich langsam auf, dann sagt er mit einer Stimme, in der das Entsetzen schlummert): Du redest Wahnsinn!

Viktoria: Nein, du Teurer, denke meiner Angst und meines Zitterns, als du meine Liebe zwangst, in heißer Not sich dir zu geben. Stammelnd wollt' ich dir das Unheil weisen, und du hörtest nicht — —

Alarich (noch immer nicht ganz die Wahrheit erfassend): Wußtest du von dem Gift, als du's mir gabst?

Viktoria: Als des Weines Neige deine Lippen tranken, ahnte ich aus meines Vaters Blick die schlimme Tat, — zu spät — —!

Alarich: Und sagtest mir nichts davon bis heute?

Viktoria: Vergib, mein Gatte! Ach, mein Denken hattest du genommen und in überird'sche Wonnen mich verstrickt. Von Vergessen zu Vergessen taumelt' ich bewußt und trank mir neu Vergessen, sah ich dich.

Ach, konntest du denn schwinden, — du vergehen, — du verderben? Ich glaubt' es nicht, ich wollt's nicht glauben — —

Alarich: Gabt ihr mir Gift, warum starb ich nicht längst?

Viktoria: Auch ich dachte wie du jetzt: den Todgeweihten hielt ich nachts umschlungen, — wie mit Opfern überhäuft' ich dich mit allem, was die Liebe nur ersann, — mich an dir, für dich zu ertöten, zerriß ich alle Schleier meiner Scham, trat ich mein Selbst mit Füßen und wartete dann, wenn du schliefst, mit grauser Angst dem Morgen zu, den du nicht schauen konntest. Und du lebtest, und ich begann zu hoffen.

Alarich (mit steigendem Entsetzen): Ist keine Hoffnung?

Viktoria (den Kopf schüttelnd, tonlos): Dreißig Tage braucht das Gift, — ich weiß es vom verhaßten Vater. Dreißig Tage weinte ich um dich und lachte dir des Nachts in Liebe, — um dir zu schenken, was ich hatte. Dies ist die letzte Nacht. Nun möcht' ich für dich sterben können, für dich, du Einziger, und mit dir gehn ...

Alarich: So muß ich also sterben? — Dies sind die letzten Stunden, sagst du? — O Weib, o Weib, — o Land, — o Land Italien, — ich liebte euch, — und ihr habt mich vergiftet! (Er bricht zusammen, kniet vor einem Stuhl und birgt eine Weile seinen Kopf in den aufgestützten Armen. Dann hebt er schmerzlich sein Haupt.)

Wie goldene Lampen hängen deine Früchte in blühenden Bäumen. Röter als Blut leuchten in tausend Wohlgerüchen deine wilden Blumen. Rot wie Wein und blauer als der Himmel strahlen deine Meere. Unsagbar herrlich sind die Lebensfeuer deiner Sonne. — Ach, wie liebte ich dich, Italien, — und wie find ich nun deinen Dank!

Mein Leben willst du, — mein Leben? — das Höchste! — Du mußt es wert sein .....

(Er hat sich bei den letzten Worten gefaßt und steht auf. Er sieht Viktoria in namenlosen Qualen stehen und tritt zu ihr.)

Du armes, liebes Weib, — unsagbar war dein Leid. Heimlich nährtest du's und suchtest nicht meinen Trost.

(Es donnert wieder aus der Ferne.)

Alarich (seinen Arm um Viktoria schlingend, ruhig): Donnert, ihr Berge, — ihr dürft mir wieder schöne Wunder sein und von des Feuers Kraft und Not reden, die das Enge nicht leidet und ihre Fesseln zerflammt. Und ich darf wieder lachen, daß ich am Wirklichen irre ward. — Menschen haben mich gemordet. (Mit diesen Worten, die keinesfalls anders als mit stiller Ruhe zu sprechen sind, hat er sich aus tiefstem Schmerz zur Resignation durchgerungen. Nun treibt ihn die alte Tatkraft:) Eile, Weib, ins Frauenzelt! Gerda laß die Gotenfürsten rufen, daß ich die fabelnden Geister banne und mein Erbe rette! — Eine Römerin schick' auch zu Attalus: fliehen soll er eilends, denn bis zum Morgen ist sein Verbrechen offenbar!

Viktoria: So willst du Edler ihm vergeben?

Alarich: Sein nicht denken will ich. Wenig Lohn wird ihm durch meinen Tod. Zum Vergeben blieb mir nicht Zeit. — Fort, — fort! Die Fürsten soll'n zu mir!

Viktoria (wankt hinaus).

Alarich (sinkt, sobald sie hinaus ist, in einen Sessel. Er starrt tiefernst vor sich hin. Es donnert wieder leise. Er nickt dazu mit dem Kopfe. So vergehen wenige Minuten. Dann tritt Viktoria wieder ein. Sobald er sie hört, rafft er sich auf und lächelt ihr entgegen.)

Viktoria: Deine Fürsten kommen. — Ungerufen!

A l a r i c h (sieht erstaunt zum Haupteingang hin, wo bereits Stimmen hörbar werden).

Es treten ein: W a l l i a, E r i u l f, F r a v i t t a, M u t h a r i sowie noch andere vier Gotenfürsten (keine Mannen!). Zum Schlusse tritt auch A t a u l f ein, der sich im Hintergrunde hält. Die Goten zeigen deutlich eine gewisse Verlegenheit. Sie sind in Mänteln mit Helm und Schwert, ohne Panzer. Sie entblößen die Häupter bei ihrem Eintritt. Ihre Helme legen sie später gelegentlich irgendwo zur Seite.

A l a r i c h (erhebt sich verwundert): Meinen Gruß euch, Edle, und hört — — Aber wo weiltet ihr also nah und versammelt, daß kaum des Rufs es bedurfte —?

W a l l i a (tritt vor die anderen, die sich scheu verhalten): König Alarich, spätes Gelage hielt diese bei mir vereint. Worte tauschten wir, dieses und jenes — — (Er stockt.) Zu bitten nahten wir endlich deinem Zelt. Widrig sind die Meerwinde. Wenig Freude erhoffen wir von ungewisser Fahrt.

A l a r i c h (ihn ziemlich stark unterbrechend): Wie ich oft euch sagte: ohne Afrika kein Italien!

W a l l i a (mit einer Nachsicht, wie man sie Kranken entgegenbringt): Alarich, — verstatte freies Wort: wir sehen dich krank. Untrüglich lasten auf dir und uns die Zeichen überirdischen Grolls. Wir bitten dich, König, führe uns nach Norden aus Italien, daß wir frei werden von schwerer Schuld und d u g e n e s e st!

A l a r i c h: Deshalb eben wollt ich euch rufen: unnütz ist eure Sorge um mich, alter Wallia, und weniger noch nütze um Götterzorn. Mein Siechtum saht ihr recht. Aber Menschenlist pflanzte schändlich in meinen Leib das Verdorren!

W a l l i a (ärgerlich): König Alarich, wenn dich doch nun die Himmlischen trafen, so solltest du nicht weiter mit schlechtem Rat uns narren. Des Himmels Fluch zogst du auf dich und uns. Nun siechtest du, wie die Seher im voraus sagten, und willst doch nicht vom Frevel lassen. Schlecht erdachtest du dir eine Märe von Menschenlist!

A l a r i c h (zu sich): Vernichten m u ß ich die Furcht! (Zu allen:) Goten, laßt nicht feige, was wir gewannen! Haltet das Land der Länder! Wachst und werdet in der Wärme seines Lichts zur Macht, die Männererde zu beherrschen. Noch einmal: was euch besorgt, — überirdischer Mächte hemmende Hand, ist nichtig! Ich bin vergiftet! — ja, vergiftet! (Er setzt sich müde nieder.)

A t a u l f (tritt ihm zögernd näher).

D i e G o t e n (scheinen ungläubig).

W a l l i a (immer mehr sich dem Ärger und Unwillen hingebend): Unrecht tust du, dein Volk mit arger List neu zu verstricken — —

A l a r i c h (aufbrausend): Wollt ihr Beweise für Königswort?

D i e G o t e n (stehen stumm und verbissen. Auch die nächsten treten mehr von ihm fort. Nur Ataulf nähert sich in wachsender Erkenntnis einer furchtbaren Wahrheit).

W a l l i a: Starke Beweise müßtest du finden, uns glauben zu machen, was wir nicht glauben w o l l e n.

A l a r i c h (in eigenem Kummer und Zorn wild): Gift trank ich in Rom! Pfaffen und Römer brauten mir's! Meines Weibes eigene Hand reichte mir den verfluchten Becher! Sie bezeugt es!

A t a u l f (zieht sein Schwert und will auf Viktoria los, die hinter Alarich steht).

W a l l i a (lacht laut und gellend auf).

Alarich (aufspringend gegen Ataulf): Zurück! — Nicht trägt sie Schuld, die Reine! Attalus, der Vater, spielte den Giftwein in ihre Hand ohne ihr Wissen.

Ataulf (außer sich): Daß das Weib dein Verderben, wußte ich längst!

Wallia (lachend zu Ataulf): Laß sie leben, Ataulf! Schuldlos ist sie, und das Gift ist Lüge! — Für Mord den Sühntod: sollen wir ihm glauben, töte er das Weib mit eigner Hand!

Viktoria (zuckt freudig auf).

Alarich (wie in Grauen vor einer dämmernden Erkenntnis): Das — sagt — ihr — mir —? (Er erhebt sich nach Atem ringend aus dem Sitz.)

Eriulf (verlegen): Wir können dir nicht glauben, Alarich!

Muthari (in höchster Verlegenheit und Kummer, zuckt die Achseln und stottert gewissermaßen): Soweit mein Wissen geht — —

Viktoria (tritt von hinten dicht an Alarich heran. Sie legt ihm die Hand auf die Schulter. Sie ist ganz erhabene, edle Haltung. So spricht sie fest): Töte mich, König!

Alarich (fährt erschreckt von ihr ab. Zu den anderen): Sind das, die mich lieben? (Zu ihr:) und du wagst zu bitten, daß ich Lebendiges morde? das edelste Gefäß zertrümmere, das soviel meiner Sehnsucht birgt?

Viktoria (neben ihm stehend, auf die Männer weisend, eindringlich): Mein Gatte, siehst du nicht die Toren dich verlassen? Töte mich, damit sie glauben! Rette doch dein Werk! (Als er sie noch immer verständnislos ansieht, sinkt sie an ihm nieder auf die Knie:) Gib meinem Leben endlich Wert, indem du's nimmst! —

Alarich (eisern und immer wie befangen in seherhaftem Erkennen von etwas Furchtbarem): Nein!

Viktoria (wirft sich auf den Knieen am Boden herum zu den Männern): Ihr Männer, hört die Römerin: ich selbst reicht' ihm das Gift! Ich mordete wissend euren König! Diese Hand hielt schmeichelnd ihm den Becher! Dieser Mund log ihm, indes den Tod er trank, die Liebe! (Sie entblößt ihren Busen, wie um den Tod zu empfangen.)

Ataulf (will sie töten)

Wallia (hält ihn zurück): Nichts haben wir mit der Närrin zu schaffen! Vom Zauber sich zu lösen, tilge er selbst, was seine Seele hält! (Zu Alarich:) König Alarich, vernimm: so du bei altem Willen verharrst, — — wider dein Gebot verlassen wir Italien, und wenn allein du bleibst! (Leiser Donner in der Ferne.)

Alarich (starrt mit weit aufgerissenen Augen vor sich hin. Er beachtet kaum die Menschen um sich.)

> (Für den Schauspieler: Hier, nicht nach dem Tode des Weibes (!) ist der Höhepunkt der Entwicklung des Helden zu sehen und gleichzeitig damit die völlige Änderung seiner Stellung zu den Geschehnissen der Erde: ihm kommt hier elementar die Erkenntnis seiner Einsamkeit und aussichtslosen Unverstandenheit, — aber auch des Rechtes der anderen, der Masse, die den höheren Einzelwillen kreuzigt und seinen Träger mit unfehlbarem Instinkt am Liebsten zu strafen wünscht.)

Viktoria (steht zwischen Alarich und den Goten mühsam auf, wendet sich zu Alarich, indem sie ihren Dolch herauszieht): So will ich selbst für dich — —

Alarich (wie erwachend, streckt abwehrend die Hände nach ihr aus, ohne die Fähigkeit, sie noch zu hindern).

Viktoria (senkt den Dolch drei-, viermal in ihren Busen): Für dich, — für dich, — für dich, — — und das für dich — —! (Sie taumelt zu ihm und sinkt zu seinen Füßen zusammen. Er nimmt ihren Kopf, selbst in dem Sessel niederfallend, in seine Hände, hält ihn lange und betrachtet ihn schmerzlich, kopfschüttelnd.)

Alarich: Für mich —, wofür? — Nun für nichts ... (Er bettet ihren Leichnam sorglich vor sich am Boden. Dann bleibt er lange still sie betrachtend. Endlich sieht er auf. Irr und fremd blickt er um sich. Er fröstelt. Dann zu den Goten, die den Vorgängen mit wachsender Ergriffenheit, ja offenbarem Mitleid mit ihm zugeschaut haben:) Ich will allein sein. Es wird kalt. — Der Morgen kommt. — (Er fröstelt wieder.) — Geht! —

Ataulf (stürzt auf ihn zu, kniet bei ihm nieder, greift nach seiner Hand).

Alarich (ihn abwehrend): Nicht, — — nicht — —.

Ataulf: Laß uns bei dir, die Freunde — —

(Pause.)

Die Goten (treten näher. Auch Wallia steht, ohne recht zu wissen, woran er ist. Alle fühlen ein Leid ihres Helden, das zu teilen ihnen nicht gegeben ist).

Alarich (wie erwachend): Ja so, — bleibt, — die Zeit eilt .... Ich muß euch nun sagen — — — (er schweigt, wieder in Denken sich von ihnen entfernend).

Ataulf (leise): Was willst du sagen?

Alarich: Daß ihr gehn sollt, — fort aus Italien, — bald, — gleich, — morgen ....

Muthari (aufatmend, freudig): Alarich führt uns aus Italien!

Ataulf (befremdet): Du willst nicht mehr nach Afrika?

Alarich: Nein, — nein, — geht nordwärts, — geht, — bald, gleich, — morgen.

Ataulf: Seltsam bist du . . . .

Alarich: Ich hab' es mir bedacht. Es ist ja besser. Ihr könnt nicht weiter. Ihr habt recht. Euch sind Füße und Hände gebunden. Ihr seid in — Gefahr! Ich führte euch zu früh hierher, — nach Rom — und — weiter. Zu früh. Darum sterb' ich. Das ist so. Was ich wollte, werdet ihr später wieder tun, — ihr oder andere — Germanen. Später — —. Dann werden sie — vielleicht — nicht daran — sterben . . . .

Ataulf (in wachsender Angst): Auch du wirst nicht sterben, Alarich! Versöhnt von deines Willens Wechsel läßt die göttliche Rache ab von dir. Du führst uns fort aus dem Land, das uns nicht Herberge gab, und lebst den Deinen!

Alarich (kopfschüttelnd): Tor! Nicht kindisch wie eurer gefürchteten Götter Launen ist Menschentat! Ihr dürft glauben, daß ich Gift genoß!

Ataulf: So sprachst du wahr? — (Zu den anderen, die näher treten:) Alarich sprach wahr! (In großem Schmerz.)

Alarich: Nie log ich, — und ihr — habt mich verraten . . . .

Die Goten (stehen in Entsetzen, Kummer, Scham und Verlegenheit).

Muthari (treuherzig): So dachten wir das nicht —

Alarich (lächelt ihm zu).

Ataulf: Du darfst nicht sterben, Alarich, — was sind wir sonst —!

Wallia (weich): Alarich, — willst du — wahrlich von deinen Goten gehen?

Alarich: Ja, Wallia!

Wallia: Ach, hätten wir nie das verfluchte Land betreten!

Alarich: Es ist gesegnet, Wallia, und in heißem Sehnen werdet ihr euch nach ihm verzehren, — ihr und die nach euch kommen . . . .

Wallia (treuherzig seine eigene Verständnislosigkeit erkennend): Ich verstehe das nicht . . . . Hegst du mir Altem Groll und Zorn? Wir glaubten dich irre. Dein Roß war allzu wild. Da fielen wir ihm in die Zügel.

Alarich (schüttelt milde den Kopf): Euer Recht erkenn' ich: daß ich allein mehr wollte als ihr alle, — war — Schuld . . . .

Wallia: Alarich, glaubst du, daß ich weinen werde, wenn wir dich begraben?

Alarich: Warum wollt ihr weinen? Rüstet doch den Zug dahin, wo Tannen rauschen und Schnee die Felder drückt . . . .

Wallia (wie etwas Herrliches verheißend): Begraben wollen wir dich, Alarich, daß dir Freude wird in Walhall. Nicht soll Römerhand dir das Mal rühren. Ein Herrscher reitest du mit den Wunschmädchen zu Wotan!

Alarich (wenig darauf achtend): Ehrt das Weib!

Alle stehen stumm. Wallia nickt Zustimmung). •

(Ein Hornstoß ertönt aus der Ferne des Lagers, leise, getragen. — Siehe unten: Hornruf 1.)

Alarich (richtet sich freudig auf): Der Tag kommt! Die Hörner rufen! Ich sehe noch die Sonne! — (Er winkt mit der Hand nach dem Zelteingang zu. Die Goten bilden sofort eine Gasse dahin und die zu hinterst stehenden öffnen weit das Zelt. Draußen ist Dämmerlicht, das von Minute zu Minute zu stärkerem Lichte wird. Ein Gote tritt hinter Alarich, nimmt die Fackeln aus den Ständern und löscht sie während des Folgenden, indem er sie mit der Flamme zum Boden kehrt (in einem Becken).

(Es ertönt etwas lauter wiederum ein Hornruf. — Siehe unten Hornruf 2.)

Alarich (mit der Hand hinausweisend): Ja, — dort, — schon springen gleißende Speere zu den Wolken auf. Und nun kommst du großes Feuerauge und lächelst auf deine Erde . . . .

(Stärkeres Licht fällt auf ihn. Hornrufe aus größerer Nähe. — Siehe Hornruf 3.)

Alarich: Meiner Taten erste Quellen waren kaum erschlossen, mein Wollen unverbraucht. Es kann nicht sein, daß ich am Ende bin, — in Nichts und Nacht versinke . . . .

(Sonnenstrahlen treffen ihn hell. Die Goten stehen stumm. Einige verhüllen ihre Häupter. Nähere Hornstöße. — Siehe unten: Hornruf 4.)

Alarich: Über der Erde warst du allein meine Sehnsucht, heiliges Feuer. In dir möchte ich wohl sein — — ewig . . . .

(Er richtet sich kräftig auf. Ataulf, der bei ihm kniet, stützt ihn. Freude überzuckt sein Antlitz.)

Alarich: Ich will zu dir! Ich will! — — Du lächelst . . . . Ich werde . . . .

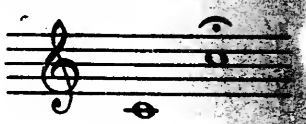
(Bei den letzten Worten lächelt er selbst und sinkt wieder in seinen Sitz. Sein Haupt neigt sich an das Ataulfs, der ihn hält. Ganz starkes Sonnenlicht bestrahlt ihn. Mit aller Kraft ertönen ganz nahe Hörner. — Siehe Hornruf 5.)

Die Goten (zeigen tiefsten Schmerz, weinen mit verhüllten Häuptern.)

Aus der Ferne donnert es leise, während der Vorhang langsam fällt.

Die Hornrufe.

1. Zwei Hörner beantworten sich aus weiter Ferne, von rechts und links, den ganz fernen, getragenen Ruf, welcher also im ganzen nur zweimal vernommen wird:



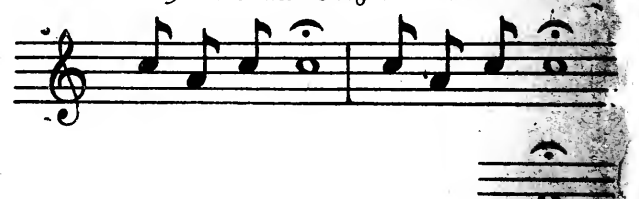
2. Ein Horn ertönt einmal etwas näher:



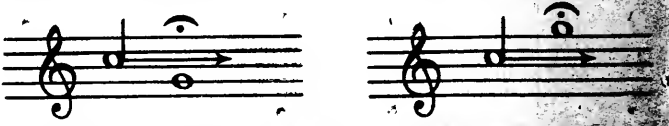
3. Ein Horn einmal noch näher von der anderen Seite:



4. Ein Horn ertönt zweimal kurz hintereinander w' folgt. Beim zweitenmal tönt aus der Ferne leise das eines anderen Hornes als Terz im Akkord mit!



Zwei Hörner ertönen ganz laut und hell gleichzeitig das eine von rechts: das andere von links



so daß es zusammen in eins verklingt. Ein drittes Horn hält das c aus!

